

V&R



# **Auf den Spuren von Forschung und Lehre**

275 Jahre Verlag Vandenhoeck & Ruprecht

Vandenhoeck & Ruprecht

www.v-r-275.de

Hier finden Sie die Geschichte des Verlags

Vandenhoeck & Ruprecht ausführlich und mit Bildmaterial.

Redaktionsstand Dezember 2009

Biografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-39162-4

© 2010, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen / [www.v-r.de](http://www.v-r.de)  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweise zu  
§52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schrift-  
liche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden.  
Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichts-  
zwecke. Printed in Germany.

Konzeption und Text: me-mediendienst Maria Ebert, Stuttgart  
Umschlaggestaltung: Groothuis, Lohfert, Consorten, Hamburg  
Satz: SchwabScantechnik, Göttingen  
Druck und Bindung: ☺ Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

## Inhalt

Einführung	7
1. Die ersten drei Jahrhunderte des Verlags V&R	9
■ Mutig, weltoffen, unvergessen: Plantin und Elzevier	10
2. Verleger und Gesellschafter	17
2.1 Die Zeit der Vandenhoecks (1735–1787)	17
2.2 Die Zeit von Ruprecht I (1758–1812)	18
■ Ein Familienunternehmen in sieben Generationen: Stammbaum der operativ tätigen Verleger von V&R	19
2.3 Die Zeit von Ruprecht II und III (1812–1898)	20
2.4 Die Zeit der Ruprechts IV und V (1887–1974)	22
2.5 Die Zeit der Ruprechts VI und VII (seit 1958)	23
■ Potenziale entfalten, statt Ressourcen verbrauchen	26
2.6 Die Gesellschafter	27
3. Buch-Meilensteine aus 275 Jahren	31
3.1 Theologie	31
3.2 Geisteswissenschaften	41
■ Wissenschaft zum studentenfreundlichen Preis	49
3.3 Geschichte	50
3.4 Wirtschaft/Recht	57
3.5 Frühe Bildung/Schule/Studium	61
3.6 Psychologie	68
4. Zeitschriften-Meilensteine aus 275 Jahren	73
■ Ein Uhrmacher revolutioniert das Verlagswesen	77
5. Vandenhoeck & Ruprecht heute	81
5.1 Die vier Programmsäulen von V&R	82
5.2 V&R unipress für forschungsnahes Publizieren	84
5.3 Elektronisches Publizieren bei V&R	85
5.4 Motivierte Mitarbeiter	86
6. Blick nach vorn – V&R-Geschäftsführer Carola Müller und Ulrich Ruprecht im Gespräch mit Maria Ebert	89
Literaturverzeichnis (Auswahl)	93



## Einführung

Den Spuren der fortschreitenden Forschung und Lehre zu folgen und die weiterführenden unter ihnen aufzuspüren, darin hat der Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in den 275 Jahren seines Bestehens seine Aufgabe gesehen, mit Forschungsliteratur, Lehr- und Praxisbüchern und mit Zeitschriften. In dieser Zeit wirkten zwölf Verleger, Hunderte von Mitarbeitern, mehr als zehn Lektoren und Prokuristen sowie Zehntausende von Autoren und Büchern als Vermittler zur Öffentlichkeit.

Anlässlich des Verlagsjubiläums präsentieren wir hier markante Meilensteine unserer Verlagsgeschichte. Weil diese auch Teil der Stadtgeschichte ist, wurde parallel die Ausstellung »Seite für Seite« im Göttinger Stadtmuseum entwickelt. Buch und Ausstellung machen deutlich, dass wissenschaftlicher Diskurs und Informationstechnologie sich verändert haben und verändern. Vandenhoeck & Ruprecht und sein Tochterverlag V&R unipress begreifen diese Möglichkeiten als Chance und möchten sie für Wissenschaft, Schule, Kirche und Berufspraxis nutzbar machen. Damit stehen sie einerseits im Dienst der Urheber und andererseits im Dienst derer, die deren Erkenntnisse benötigen. Auch nach 275 Jahren stehen die V&R-Verlage für verlässliche Erkenntnisse und für deren optimale Umsetzung und Verbreitung.

Die Darstellung der Meilensteine und der handelnden Personen erfolgt hier auf begrenztem Raum, für die Zeit bis 1935 ist sie ausführlicher zu finden in der Verlagsgeschichte »Väter und Söhne« (siehe Literaturverzeichnis, Seite 93). Wir danken den Mitarbeitern, Freunden und Begleitern unseres Hauses, und hoffen, dass wir und die uns nachfolgenden Generationen auch künftig für sie da sein dürfen. Frau Maria Ebert danken wir für ihre Recherchen und für ihre stets um die Besonderheiten dieses Verlags bemühte Darstellung unseres Hauses.

*Die Gesellschafter-Familien Ruprecht*





## 1. Die ersten drei Jahrhunderte des Verlags V&R

Als Abraham Vandenhoeck (1700–1750) zum Druckerverleger und Buchhändler der noch im Aufbau begriffenen Göttinger Universität ernannt wurde, war er bereits ein erfahrener Kaufmann: Als junger Mann hatte er in seiner Heimat, den Niederlanden, und ab 1720 in London mit Büchern gehandelt. An der Themse lernte er seine spätere Frau Anne Parry (1709–1787) kennen, die er in den 1720er-Jahren heiratete. Spätestens 1732 zog das Ehepaar nach Hamburg, ohne dass Vandenhoeck aber seine Buchhandlung in London aufgeben hätte.

Nach Göttingen holte ihn Gerlach Adolph Freiherr von Münchhausen (1688–1770), im Auftrag von Georg August, König von England, Kurfürst von Hannover, Gründer und erster Kurator der Georg-August-Universität. Münchhausen benötigte einen fachkundigen Drucker und Buchhändler, um die junge Universität mit Büchern zu versorgen.

Am 13. Februar 1735, vor 275 Jahren, gewährte der Rat der Königlich Groß-Britannischen Curfürstlich-Braunschweig-Lüneburgischen Regierung dem »holländischen Buchdrucker in Hamburg« verschiedene Privilegien: Zum Verleger wurde Vandenhoeck durch das in genanntem Vertrag zugesicherte Recht, dass er allein die von der Universität in Auftrag gegebenen Drucksachen auf Kosten der Universität »drucken möge«. Gleichzeitig machte ihn Münchhausen aber auch – wie seinerzeit üblich – zum Universitätsbuchhändler und sagte ihm zu, dass die Göttinger Universitätsbibliothek ihren Bedarf, sofern Vandenhoeck die Bücher »im Laden hat, vorzüglich von ihm« beziehen werde. Bedingung dafür war jedoch bis 1888, dem Jahr, in dem durch das beherzte Einschreiten des Stuttgarter Verlegers Adolf Kröner (1836–1911) die Buchpreisbindung eingeführt wurde, dass Vandenhoeck keine überhöhten Preise ansetzte.

Das Datum dieses Hauptvertrags (den Vandenhoeck nachverhandelte, denn mit Datum vom 28. Februar 1735 wurde ihm als weiteres Privileg unter anderem der Druck der Inauguraldisser-

tationen zugesichert) gilt als Gründungsdatum des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht (V&R).

Vandenhoeck sollten nur 15 Jahre bleiben, um seine Verlagsbuchhandlung aufzubauen, da er bereits im Alter von 50 Jahren starb. Der Buchhandel war in dieser Zeit noch überwiegend als Tauschhandel organisiert. Verleger, die wie Vandenhoeck neu auf den Markt kamen, standen unter enormem Produktionsdruck: Da auf den Messen Bogen gegen Bogen, Buch gegen Buch getauscht wurde, konnte Vandenhoeck die Produktion anderer Verlage in seinem Göttinger Ladenlokal nur anbieten, wenn er ein eigenes Programm vorzuweisen hatte. Ansonsten hätte er den umständlichen und teuren Weg der Verrechnung fremder Währungen gehen müssen. Der Vergleich der Messkataloge zeigt, dass Vandenhoeck, der 1735 mit zwei Novitäten begonnen hatte, seine Produktion kontinuierlich steigerte: 1749 brachte er 27 Werke zur Ostermesse, 1750 sogar 34, darunter so umfang-

### Mutig, weltoffen, unvergessen: Plantin und Elzevier

#### *Kurzer Überblick über das Druck- und Verlagswesen in den Niederlanden*

Flämische Druckereien waren zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert weltweit führend: Bis heute kann ihre große Bedeutung im Antwerpener Plantin-Moretus-Museum nachvollzogen werden, der einzigen erhaltenen Buchdruckerei der Renaissance- und der Barockzeit. Wie wichtig diese 1555 gegründete Druckerei für die gesamte abendländische Kulturgeschichte ist, lässt sich auch daran ablesen, dass sie 2005 als erstes Museum in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen wurde.

Der Druckerverleger Christophe Plantin (1520–1589) zeichnete sich durch sein liberales Wesen aus: Humanisten bot er ebenso eine Heimat wie katholischen und protestantischen Autoren. Seine Offizin war selbst in den Niederlanden – Mitte des 16. Jahrhunderts eines der Haupthandelszentren Europas – eine der größten.

Plantins Offizin gilt als erste industrielle Buchdruckerei: An den rund 20 Pressen arbeiteten in der Blütezeit mehr als 80 Drucker; der in Frankreich geborene Druckerverleger gab in seinen 34

reiche Titel wie die 1. Auflage der »Einleitung ins neue Testament« von Johann David Michaelis und drei Bände von Albrecht von Hallers großen anatomischen und physiologischen Werken.

Nach Abraham Vandenhoecks Tod im Hochsommer 1750 führte die geschäftstüchtige Witwe Anna seine Arbeit fort. Sie prägte das Haus bis 1787, also 37 Jahre und damit wesentlich länger als Vandenhoeck selbst. Um ihre Kräfte und Mittel auf Verlag und Buchhandlung konzentrieren zu können, hatte sie bereits am 2. August 1751 die Druckerei an die ab 1737 in Göttingen ansässige Druckerei Schultze verkauft.

Doch auch das Sortiment bereitete Sorgen: Anna Vandenhoeck war – mehr noch als ihr Ehemann – darauf bedacht, fremdsprachige Literatur anzubieten, um die Bedürfnisse der Professoren optimal zu erfüllen. Dies war auch deshalb wichtig, weil immer wieder neue Konkurrenz in die aufblühende Universitätsstadt drängte: Victorinus Bossiegel gründete 1751 eine

Berufs Jahren mehr als 1.000 Bücher heraus.

Nach seinem Tod wurde Plantins Lebenswerk von seinem Schwiegersohn Jan Moerentorf (latinisiert: Moretus, 1543 bis 1610) fortgeführt. Zu neuer Blüte gelangte die Offizin unter dessen Sohn Baltasar Moretus I. (1574–1641), der mit so berühmten Künstlern wie Peter Paul Rubens befreundet war und die Titelnur des Malers fertigte. Trotz des Dreißigjährigen Krieges pflegte er intensive Kontakte in die deutschen Länder, nach Spanien und in andere Staaten. Bis ins 19. Jahrhundert hinein war die »Officina

Plantiniana« die größte Druckerei der Welt.

Der gute Klang des Namens Plantin ebnete vielen niederländischen Druckern und Buchbindern den Weg, darunter Ludwig Elzevier (1540–1617), Begründer der weltberühmten Verlegerdynastie Elzevier, und Abraham Vandenhoeck. Viele von denen, die wie Elzevier in Plantins Werkstatt gearbeitet hatten, wurden in den Universitätsstädten des In- und Auslands angesehene Fachleute. Ausgetauscht haben sie sich alljährlich in den Gewölben der Frankfurter und später der Leipziger Messe.

Buchhandlung in Göttingen (die 1797 an V&R verkauft wurde). Parallel dazu diskutierten Regierungsvertreter und Professoren die Gründung einer »Weltbuchhandlung«. Mit ihr wollten die Gelehrten den Unzulänglichkeiten des Buchhandels begegnen, durch die ihrer Auffassung nach das Erscheinen wichtiger Werke sowie der Import ausländischer und der Export deutschsprachiger Werke behindert wurde. Als Startkapital der Aktiengesellschaft war die astronomische Summe von 100.000 Reichsthalern im Gespräch, die von den Gelehrten selbst aufgebracht werden sollte.

Die »Weltbuchhandlung« wurde nicht realisiert, aber der niederländische Buchhändler Elias Luzak, der als Geschäftsführer vorgesehen war, siedelte sich 1754 in Göttingen an, wodurch die Verlegerin einen weltgewandten neuen Wettbewerber bekam. Ihre wichtigste Stütze in dieser Zeit war Carl (1.) Friedrich Günther Ruprecht (1730–1816), der 1748, also noch zu Lebzeiten Vandenhoecks, als Lehrling in das Unternehmen eingetreten war. Carl, 20 Jahre jünger als Anna Vandenhoeck, hätte ihr Sohn sein können.

Zwischen den beiden entwickelte sich schnell ein intensives Vertrauensverhältnis. 1758, während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763), ernannte Anna Vandenhoeck den 28-Jährigen zum Geschäftsführer, was sie jedoch nicht daran hinderte, bis kurz vor ihrem Tod sämtliche Autorenverträge selbst zu unterzeichnen.

Ein großes Problem des 18. und 19. Jahrhunderts, das auch Vandenhoeck als Wissenschaftsverlag stark betraf, waren die Nachdrucke. Um ihre Missbilligung deutlich zu machen, bot die Göttinger Verlegerin dem Juristen Johann Stephan Pütter 1774 ein Forum für seine Schrift »Der Büchernachdruck nach ächten Grundsätzen des Rechts geprüft«. Auch in einem anderen Punkt leistete der Verlag innerhalb der Buchbranche Grundlagenarbeit: Ihr Verlag war einer der ersten im norddeutschen Raum, der den Tauschhandel ablehnte und seine Bücher an den Buchhandel verkaufte. Dass sie sich diese Position leisten konnte,

ist als weiterer Beleg für die Bedeutung zu werten, die der 1735 gegründete Verlag bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts besaß.

Das eindrucksvollste Spiegelbild ihres Lebenswerks aber ist die zweibändige Bibliografie aus dem Jahr 1785, die zwei Jahre vor ihrem Tod festhält, welche Bücher Abraham und Anna Vandenhoeck bis Ende 1783 »aus eigener Produktion und aus fremden Verlagen« geführt haben. Auch mit dem zu Beginn der 1780er-Jahre gegründeten Lesezirkel, in dem ausländische Zeitschriften und Zeitungen angeboten wurden, bewies der Verlag, dass er am Puls der Zeit war und an der Popularisierung des Buchs und der Bildung aktiv mitwirkte. Mittel dazu hatte Anna Vandenhoeck sich inzwischen in hinreichendem Maß erarbeitet. Der für seine Aphorismen bekannte Göttinger Experimentalphysiker Georg Christoph Lichtenberg (1742 bis 1799) schrieb am 25. Januar 1781 in einem seiner Briefe von der »reichen Madam Vandenhoeck«.

Nach dem Tod der Verlegerin 1787 übernahm Carl (1.) Ruprecht das Unternehmen und leitete es noch 29 Jahre, bis zu seinem Tod im Jahr 1816. Danach übernahm sein 25-jähriger Sohn Carl (2.) August Adolf Ruprecht den Verlag. Zu dessen bekannteren Autoren zählten der Jurist Karl Friedrich Eichhorn (1781 bis 1854), der Theologe Heinrich August Wilhelm Meyer (1800–1873; siehe S. 28) sowie der Mediziner Friedrich Benjamin Oslander (1759–1822), den allerdings bereits Carl (1.) Ruprecht unter Vertrag gehabt hatte.

Von 1847 an wurde Carl (2.) von seinem Sohn Carl (3.) Johann Friedrich Wilhelm Ruprecht unterstützt, der sich mit Fachbibliografien für Medizin, Chemie, Philologie, Geschichte und Theologie in aller Welt einen Namen machte. In der Ära des 3. Ruprecht, der den Verlag von 1861 an allein leitete, zeichnete sich eine Spezialisierung auf die Gebiete Theologie, Philologie, Pharmakologie und Schulbuch ab.

Zu neuer Blüte gelangte der Verlag durch die systematische Programmarbeit der vierten Verlegergeneration. Mit dem Ein-

treten der Brüder Wilhelm und Gustav Ruprecht in den Verlag (1887) wurden Theologie und Philologie gestärkt. Es entstanden wissenschaftliche Reihen, die bis heute gepflegt werden, auch eine Sammlung indogermanischer Lehr- und Wörterbücher erschien.

1914 entschloss sich die Familie Ruprecht, die in Konkurs geratene Buchdruckerei Hubert & Co. zu übernehmen. Wie zuletzt zu Abraham Vandenhoecks Zeiten gehört damit neben dem Verlag wieder eine Druckerei zum Unternehmen. 1929 kam die Deuerlichsche Buchhandlung dazu, die bis 2004 gehalten und dann an Weiland verkauft wurde.

Im Ersten Weltkrieg geriet V&R – wie viele andere Verlage auch – in eine schwierige Situation. Die Nachfrage nach wissenschaftlichen Büchern und Zeitschriften ging zurück. Nach Kriegsende und erneut nach der Weltwirtschaftskrise beeinträchtigten astronomische Papierpreise die Produktion erheblich. In den 1930er-Jahren beruhigte sich die wirtschaftliche Lage vorübergehend.

Durch ihre Söhne Günther (ab 1923 im Verlag) und Hellmut Ruprecht (ab 1928) erfuhren die beiden Verleger der vierten Generation Unterstützung. 1932 wurde der vorwiegend orientalistische Verlag E. Pfeiffer (Leipzig) gekauft, 1935 konnte aus der Liquidation des praktisch-theologischen Verlags Reuther & Reichard (Berlin) das »Lehrbuch der Liturgik« übernommen werden.

Als Sprachrohr der Bekennenden Kirche wurde 1933 die Zeitschrift »Junge Kirche« ins Leben gerufen und trotz vielfacher Anfeindungen bis zu ihrem Verbot 1941 herausgegeben. Insgesamt konnte die Arbeit des Verlags während des Zweiten Weltkriegs nur in sehr beschränktem Umfang fortgeführt werden: Von 1941 an gab es für theologische Publikationen überhaupt kein Papier mehr, was bedeutete, dass sich V&R auf einige philologische und kulturgeschichtliche Titel sowie auf seine Schulbücher konzentrieren musste. Daneben wurde ein kleines belletristisches Programm aufgebaut, mit dem V&R an den gro-

ßen Erfolg des Briefromans »Clarissa« von Samuel Richardson (1689–1761) anknüpfte. Abraham Vandenhoeck hatte dieses Schlüsselwerk bürgerlicher Empfindsamkeit 1748 ins Programm genommen und zum Bestseller gemacht.

Nach Kriegsende erhielt V&R relativ früh Einzellizenzen, insbesondere für Veröffentlichungen der Akademie der Wissenschaften und für H. Nohls Zeitschrift »Die Sammlung«. Eine generelle Lizenz für V&R erteilte die Britische Militärregierung stellvertretend für den Verlag Hellmut Ruprecht am 29. November 1945, ein halbes Jahr nach Kriegsende. Danach durfte V&R Bücher aus den Themengebieten Evangelische Literatur, Erziehung, Orientalia und Belletristik veröffentlichen. In kurzer Zeit entwickelte sich das Unternehmen wieder zu einem Universitätsverlag, dessen Programm Lehrenden und Studierenden ebenso wie vor dem Krieg ein Begriff ist.

Um die Arbeit klar aufzuteilen, trafen Hellmut und sein Vetter Günther Ruprecht eine Vereinbarung: Günther behielt den weit verzweigten Bereich »Theologie und Kirche« sowie die innere Organisation des Verlags. Hellmut konzentrierte sich darauf, das im Zweiten Weltkrieg eingeschränkte Programmspektrum wieder auf andere Gebiete auszudehnen, wobei er zunächst an die Altertumswissenschaft und das altsprachliche Schulbuch dachte. 1946 bat er drei renommierte Mathematiker um Beiträge zum neuen Programmbereich Mathematik-Lehrbücher und hatte damit, ebenso wie mit den kurz danach begonnenen Segmenten Wirtschaftswissenschaften und Psychologie, ungeahnten Erfolg.

Als 1958 mit den Vettern Arndt und Dietrich Ruprecht die sechste Generation in den Verlag eintrat, ging der Ausbau der Theologie, Geistes- und Wirtschaftswissenschaften mit noch größeren Schritten voran. Neue Bausteine wie die Originalausgaben vorbehaltene »Kleine Vandenhoeck-Reihe« ermöglichten den Einstieg ins auflagenstarke Taschenbuch.

Das breite Programm erwies sich in den frühen 1970er-Jahren als hilfreich: Als infolge der 1968er-Bewegung an den Hoch-

schulen die Nachfrage nach historisch-philologisch orientierten Büchern nachließ, konnte V&R die fehlenden Umsätze mit den Programmsegmenten Mathematik, Wirtschaftswissenschaften, Psychotherapie, Pastoralpsychologie, Seelsorge und Religionspädagogik kompensieren – und mit den Titeln von Janusz Korczak, die sich nach der postumen Friedenspreisverleihung (1972) großer Nachfrage erfreuten.

Aber auf Dauer ließ sich die bisher erfolgreiche Programmdiversifikation nicht mit der erforderlichen Intensität fortführen. Anders als große Wissenschaftsverlage konnte V&R Lektorate und Vertrieb personell nicht so aufstocken, dass es möglich gewesen wäre, die Entwicklungen der sich stärker differenzierenden Fachbereiche im notwendigen Umfang zu begleiten. Auch verschärfte sich die Konkurrenz dramatisch. In der Mathematik und den Wirtschaftswissenschaften erschwerte die zunehmende Dominanz der englischsprachigen Literatur die Situation. Der Verlag reagierte mit der Konzentration auf konkurrenzfähige Programmschwerpunkte und mit einer Stärkung des Marketings, um seine Präsenz im Handel und in den Zielgruppen abzusichern.



## 2. Verleger und Gesellschafter

### 2.1 Die Zeit der Vandenhoecks (1735–1787)

Abraham Vandenhoeck verließ Hamburg am 12. März 1735, um seine neue Aufgabe in Göttingen zu übernehmen. Im Gepäck befanden sich neben persönlichen Dingen »eine Druckpresse mit allerley Zubehör und 350 Pfund Druckbuchstaben«, was für eine Druckerei im 18. Jahrhundert jedoch nicht sonderlich viel gewesen ist. Der Hamburger Bürgermeister konnte Vandenhoeck zunächst »nicht dimittiren« lassen, denn die Amsterdamer Buchhandlung Wettstein & Schmid hatte Forderungen in Höhe von 1.500 holländischen Gulden erhoben.

Jetzt war diplomatisches Geschick gefragt. Weil Vandenhoeck in Göttingen dringend gebraucht wurde, setzte sich die Hannöversche Regierung für ihn ein und erreichte einen Vergleich: Die Summe wurde gestundet und konnte im Lauf der nächsten beiden Jahre beglichen werden.

Das erste Jahr in der neuen Universitätsstadt war hart: Das Ehepaar Vandenhoeck fand keine Wohnung, der ausgehandelte Standort für Druckerei und Buchhandlung erwies sich als ungeeignet. Doch der 35-jährige Geschäftsmann löste die Probleme. Am 30. August 1736 wurde er unter der Matrikelnummer 25 als »Universitätsverwandter« eingetragen. Dieser Status, den neben Professoren und Verwaltungsangestellten auch Lieferanten der Universität erhalten konnten, war ein weiteres Privileg: Vandenhoeck unterstand damit der Jurisdiktion der Universität und nicht der Stadt Göttingen.

Dies bedeutete u.a., dass er von Steuerpflichten, Postgebühren und der insbesondere während des Siebenjährigen Krieges lästigen Einquartierungspflicht befreit war. Außerdem unterlag er nicht dem Zunftzwang.

Am 12. August 1750, unmittelbar nach Abraham Vandenhoecks Tod, schrieb der Schweizer Universalgelehrte Albrecht von Haller (1708–1777), einer der wichtigsten Autoren des Göt-

tinger Verlags, an den Philologen Johann Matthias Gesner, der Vandenhoeck 1734/35 gemeinsam mit Münchhausen ausgewählt hatte: »Nuper obiit Van den Hoeckius (magna mea cum iactura) sed vidua inceptos libros ad finem perducet.« [Kürzlich ist Vandenhoeck gestorben (ein großer Verlust für mich); aber seine Witwe beabsichtigt, die Bücher, die sich in der Produktion befinden, herauszubringen.]

So sollte es tatsächlich kommen: Anna Vandenhoeck erwies sich als umsichtige, verhandlungsstarke Verlegerin, die den Rat intelligenter Männer schätzte und es verstand, deren Verbindungen zu nutzen. Zu ihren wichtigsten Verbündeten gehörte neben dem Ehepaar Haller der Minister und Universitätsgründer Gerlach Adolph Freiherr von Münchhausen. Verlagsintern setzte sie ihre Hoffnung in den jungen Carl Friedrich Günther Ruprecht, den noch ihr Mann zum Jahresbeginn 1748 als Lehrling eingestellt hatte.

Als Anna Vandenhoeck am 5. März 1787 kinderlos starb, war sie eine nach Aussage von G. F. Lichtenberg »reiche« Frau und hinterließ ein Testament, in dem sie den Lehrling von einst als Haupterben einsetzte, daneben aber auch die reformierte Kirche großzügig bedachte sowie die 1743 gegründete Professorenwitwenkasse. Auch Laden- und Hausangestellten sowie Freunden machte sie Zuwendungen.

## 2.2 Die Zeit von Ruprecht I (1758–1812)

1758 war ein Schlüsseljahr für den 1730 in Schleusingen bei Suhl (185 km südöstlich von Göttingen) geborenen Carl Friedrich Günther Ruprecht gewesen: Seine Verlegerin hatte ihn allein zur Leipziger Buchmesse geschickt, die kurz zuvor (1751) die Frankfurter Messe als Buchhandelsplatz abgelöst hatte. In einem Brief, den der 28-Jährige am 25. April 1758 an Anna Vandenhoeck schrieb, heißt es, er wolle hoffen, dass das »Papier sich bald in Gold und Silber verwandeln möge«.

Ein Familienunternehmen in sieben Generationen  
Stammbaum der operativ tätigen Verleger von Vandenhoeck und Ruprecht

Abraham Vandenhoeck  
\* um 1700 in Den Haag  
† 1750 in Göttingen  
1735–1750 Verleger

Anna Vandenhoeck geb. Parry  
\* 24.5.1709 in England  
† 5.3.1787 in Göttingen  
1750–1787 Verlegerin

Carl Friedrich Günther Ruprecht  
\* 4.1.1730 in Schleusingen; † 17.5.1816 in Göttingen  
1758–1787 Geschäftsführer; 1787–1816 Verleger

Carl (2.) August Adolf Ruprecht  
\* 17.5.1791; † 22.5.1861  
1816–1861 Verleger

Carl (3.) Johann Friedrich Wilhelm Ruprecht  
\* 13.9.1821; † 8.1.1898  
1861–1898 Verleger

Wilhelm Ruprecht  
\* 6.6.1858; † 7.8.1943  
1887–1935 Verleger

Gustav Ruprecht  
\* 19.6.1860; † 13.2.1950  
1887–1937 Verleger

Hellmut Ruprecht  
\* 10.11.1903; † 16.5.1991  
1935–1980 Verleger

Günther Karl Ruprecht  
\* 17.2.1898; † 17.3.2001  
1928–1975 Verleger

Dietrich Joachim Ruprecht  
\* 1.5.1929  
1962–2004 Verleger

Arndt Friedrich Karl Gebhard Ruprecht  
\* 9.12.1928  
1962–2004 Verleger

Reinhilde Ute Friedegard Ruprecht  
\* 27.10.1960  
1998–2004 Verlegerin bei V&R

Sein Wunsch sollte sich erfüllen: Der Verlag entwickelte sich nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges (1763), nicht zuletzt durch das Geschick des jungen Geschäftsführers, prächtig. Die höchste Anerkennung für Ruprechts Arbeit war, dass Anna Vandenhoeck ihn zum Haupterben machte und ihm 1787 ihren Verlag hinterließ. Er selbst und seine Nachkommen wussten damit umzugehen, denn das 1787 in Vandenhoeck & Ruprecht umbenannte Unternehmen ist heute in siebter Generation im Familienbesitz (siehe nebenstehenden Stammbaum).

Als Anna Vandenhoeck starb, war Ruprecht 57 Jahre alt und ledig. Auf dem Weg zur Leipziger Messe 1787 übernachtete er in Weimar und lernte Dorothea Heintze, die Tochter des Direktors der Weimarer Eliteschule Herzoglich Wilhelm Ernestinisches Gymnasium kennen. Es war Liebe auf den ersten Blick, und Ruprecht zögerte nicht lange, sondern hielt gleich am nächsten Morgen beim Vater um die Hand der 33-Jährigen an. Am 31. Juli 1787 fand die Hochzeit statt, ein Jahr später ging aus der Ehe die Tochter Marianne und nach weiteren zwei Jahren Ruprechts Sohn und Nachfolger Carl (2.) hervor.

### 2.3 Die Zeit von Ruprecht II und III (1812–1898)

Der junge Carl (2.) August Adolf Ruprecht, dem in der Familienchronik ein »heiterer, wohlwollender Sinn« bescheinigt wird, trat 1812 in den Verlag ein, um seinen Vater zu entlasten, der vier Jahre später, am 26. Geburtstag Carls (2.), sterben sollte. Die französische Besetzung (1804–1815) während der Napoleonischen Kriege (1792–1815) erschwerte die Verlagsarbeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts und erforderte einiges diplomatisches Geschick.

Auf eine noch härtere Probe wurde die ausgeglichene Art des zweiten Ruprechts jedoch 1837 gestellt: Als König Ernst August es wagte, die Verfassung aufzuheben, distanzierte sich der Göttinger Verleger davon: Bis zum Revolutionsjahr 1848 fühlte er

sich als entschiedener Regierungsgegner, als »Liberaler«, und handelte sich ebenso wie die »Göttinger Sieben« mit seinen Ansichten erhebliche wirtschaftliche Nachteile ein.

Carl (2.) starb 1861, wenige Tage nach seinem 70. Geburtstag. Die Geschäfte übernahm sein Sohn Carl (3.) Johann Friedrich Ruprecht. Wie seine Vorfahren zog auch er mit der Übernahme der verlegerischen Verantwortung in die Verlegerwohnung in der Weenderstraße 85 um. Er war der letzte Ruprecht, der hier wohnte: 1887 wurde das neue Verlagsgebäude in der Theaterstraße bezogen.

In der Familienchronik wird Carl (3.) als zupackender, aber auch schwieriger Charakter beschrieben. Legendär ist sein Streit mit dem vehement antipreußischen Orientalisten und Theologen Heinrich Ewald (1803–1875), einem der »Göttinger Sieben« und Autor zahlreicher bei V&R erschienener Werke. Ewalds Temperament muss ebenso aufbrausend gewesen sein wie das seines Verlegers. Dies belegt ein im Verlagsarchiv erhaltenes Bündel, das Carl (3.) mit dem Vermerk »Grober Briefwechsel mit Ewald« beschriftete.

Die erste wichtige Handlung Carls (3.) war die Trennung von Verlag und Buchhandlung (1862) in zwei separate Unternehmen. Im Buchhandel genoss er durch die von ihm begründeten Fachkataloge, systematisch geordnete Halbjahresverzeichnisse für Geschichte und Geografie, für Medizin, Naturwissenschaften, Philologie und Theologie, große Anerkennung. Die Bibliografien, die er mehr als 50 Jahre lang verantwortete, wurden in großen Ballen in die ganze Welt verschickt und trugen entscheidend dazu bei, dass V&R seine seit Abraham Vandenhoeck gewachsene internationale Bedeutung stetig weiter ausbauen konnte.

## 2.4 Die Zeit der Ruprechts IV und V (1887–1974)

Wilhelm Ruprecht studierte Staatswissenschaft in Tübingen und wurde dort 1881 zum »Dr. oec. polit.« promoviert. Anschließend arbeitete er im väterlichen, personell noch klein gehaltenen Verlag mit, dessen Auslieferung damals weitgehend durch Kommissionäre in Leipzig erfolgte. An diese erste Zeit bei V&R schloss sich eine Tätigkeit bei dem aufstrebenden Verlag von Max Niemeyer in Halle und in London in der Buchhandlung von Nikolaus Trübner an. 1884 rückte er wieder als Gehilfe bei V&R ein und wurde, zusammen mit seinem Bruder Gustav, 1887 Teilhaber. Verlegerisch engagierte er sich vornehmlich in der Sprachwissenschaft, daneben auch am theologischen Programm mitarbeitend. Als befreundeten Autor schätzte er besonders Pastor Friedrich Naumann, der ihm mit seinem »National-Sozialen Verein« auch politisch nahe stand. Von 1894 bis 1900 gab Naumann die Reihe »Göttinger Arbeiterbibliothek« mit sozialpolitischen Kleinschriften heraus (Autoren waren z.B. Max Weber und Hans Delbrück). Wilhelm Ruprecht erhielt 1932 für seine Verdienste im Börsenverein des Deutschen Buchhandels das Goldene Ehrenzeichen des Buchhandels.

Gustav Ruprecht wurde in Rostock, Leipzig und New York buchhändlerisch und verlegerisch ausgebildet. 1887 wurde er, ebenso wie sein Bruder Wilhelm, Teilhaber seines gesundheitlich geschwächten Vaters. Er entwickelte rasch neue Initiativen für das Verlagsprogramm von V&R, besonders auf dem Gebiet der Theologie. Während sein Bruder Wilhelm am 1. Weltkrieg aktiv teilnahm, führte er die Geschäfte des Verlags. Obwohl sonst kaum noch Bücher gekauft wurden, hatte er Erfolg mit »Kriegsagenden« – d.h. Bücher mit Texten und Liturgien für Gottesdienste während der Kriegszeit, die in hoher Stückzahl verkauft wurden und mit dem dezidiert vaterländisch orientierten Erziehungsbuch »Das neue Geschlecht« von Richard Kabisch sowie mit einigen Autoren, deren Nationalismus beiden Verlegern zum Kriterium für die Erneuerung der Kirche in Deutschland

wurde und manche antisemitischen Züge trug. Zukunftsweisend wurde, dass Gustav Ruprecht als Autoren und Herausgeber die Neutestamentler Rudolf Bultmann und Paul Althaus gewann. Langer Atem: Die Erfüllung eines Verlagsvertrags mit Bultmann erlebte erst der Enkel Arndt Ruprecht nach fünfzig Jahren!

Günther Ruprecht – Sohn Gustav Ruprechts – kehrte im Herbst 1923, auf dem Höhepunkt der Inflation, nach buchhändlerischer Ausbildung und Tätigkeit in Breslau, Heidelberg, Leipzig und Stockholm nach Göttingen zurück. Mit großer Energie widmete er sich der Modernisierung der Firma und dem Ausbau des theologischen Verlags (nach dem 2. Weltkrieg auch der Buchbranche, z.B. durch den Anstoß zum »Verzeichnis lieferbarer Bücher«). V&R verdankt ihm den Aufbau der ersten vollständigen Kommentarreihe zum Alten Testament sowie gewichtige theologische Lexika, Lehr- und Handbücher. Weiteste Verbreitung erzielten von seinen Autoren der Alttestamentler Martin Noth und der Neutestamentler Joachim Jeremias, dessen Bücher zu den am meisten übersetzten des Verlags gehören. 1933 wagte Günther Ruprecht die Option für die Bekennende Kirche und gründete deren Zeitschrift »Junge Kirche« . 1947 vertraute ihm die Vereinigung evangelischer Buchhändler ihren Vorsitz und Wiederaufbau an. 1960 machte ihn die Universität Göttingen zu ihrem Ehrenbürger und 1998 deren theologische Fakultät zu ihrem ältesten Ehrendoktor. Er wurde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Sein Vetter Hellmut Ruprecht löste nach einer buchhändlerischen und verlegerischen Ausbildung in München, Halle und Leipzig und der Modernisierung der von 1929 bis 2004 zu V&R gehörenden Deuerlich'schen Buchhandlung 1935 seinen Vater Wilhelm im Verlag ab. Er leitete diesen während des Kriegs allein. Nach 1945 gewann er einflussreiche, aktive Autoren und Berater für den Ausbau der vorhandenen und die Eröffnung neuer Verlagsgebiete: Altphilologie (Bruno Snell), altsprachliche Schulbücher (Otto Wecker), Mathematik (Wilhelm Süß, Heinrich Behnke) Wirtschaftswissenschaft (Andreas Predöhl),

bis 1970 auch erzählende Literatur. Sein Engagement in der damals noch nicht etablierten Medizinischen Psychologie erwies sich als überaus zukunftssträftig. Sein wichtigster Mitarbeiter und Prokurist war Dr. Arnold Fratzscher (1952–1970), der die Fächer Geschichte und Literaturwissenschaft sowie die Kleine Vandenhoeck-Reihe betreute. Hellmut Ruprecht wurde für seine Verdienste im Börsenverein des Deutschen Buchhandels mit der Friedrich Perthes-Madaille ausgezeichnet.

## 2.5 Die Zeit der Ruprechts VI und VII

1958 traten Arndt und Dietrich Ruprecht in den Verlag ein. Beide Vettern waren durch ihre gemeinsame Schulzeit eng verbunden. Nun mussten sie sich zunächst in der Werbeabteilung bewähren. 1962 wurden sie geschäftsführende Mitgesellschafter ihrer noch sehr aktiven Väter und brachten eigene Impulse in den Ausbau von deren jeweiligen Verlagsgebieten ein.

Arndt Ruprecht absolvierte seine berufliche Ausbildung und spätere Verlagspraktika in Hamburg, München, Stuttgart und London und schloss sein neusprachliches und theologisches Studium mit dem Dr. phil. ab. Unter ihm als Verleger zogen vor allem die biblischen Fächer, Kirchengeschichte und die Ökumene an. So wurde es ihm wichtig, ausländischen Stimmen, besonders aus beiden Amerikas, Afrika und Asien ein Forum zu bieten, mit römisch-katholischen Partnern (etwa im Verlagsring Religionsunterricht) und mit ausländischen Partnerverlagen (z.B. zur biblischen Landeskunde) sowie mit der Evangelischen Verlagsanstalt in Ost-Berlin (DDR) gemeinsame Vorhaben zu verwirklichen. Wichtige Schwerpunkte waren für ihn das Lebenswerk des vielseitigen Systematikers Wolfhart Pannenberg, das neue EKL, Ausbau und Fortführung der biblischen Kommentarreihen, denen er den »Kommentar zu den Apostolischen Vätern« sowie zwei Lehrbuchreihen »Grundrisse« zum Alten Testament und zum Neuen Testament zur Seite stellte,



liturgische und kirchengeschichtliche Handbücher und Reihen (vor allem zur Geschichte des Pietismus), zahlreiche Biografien und anspruchsvolle Spiritualität.

Gute Partner in dieser Arbeit wurden ihm 1968 die Lektoren und Prokuristen Dr. Eberhardt Herdieckerhoff (besonders in der Psychologie), Dr. Jörg Ohlemacher in Religionspädagogik und Kirchengeschichte (z.B. Gründung der Zeitschriften »Glaube und Lernen« und »Kirchliche Zeitgeschichte«), sowie Dr. Wolfgang Schulz (besonders mit Praktischer Theologie und Religionspädagogik).

Dietrich Ruprecht nahm nach seiner Buchhandelslehre ein Studium vor allem der Germanistik und Geschichte auf, das er 1956 mit der Promotion abschloss. Nach Verlagsvolontariaten in Oxford und Berlin trat er 1958 in den Verlag ein. Als Verleger konzentrierte er sich auf die Programmbereiche Wirtschafts-, Sprach und Altertumswissenschaft sowie Philosophie und Mathematik. Zu seinen größten Projekten zählen die »Archaeologia Homeric« , die kommentierte deutsche Platon-Ausgabe, die 10-bändige, kommentierte Strabon-Edition, das sprachgeschichtlich bedeutsame 4-bändige »Litauisch-deutsche Wörterbuch« von A. Kurschat, das in einem Vorstadium schon seinen Großvater Wilhelm Ruprecht beschäftigt hatte, sowie die 25 kommentierten Bände »Wilhelm Raabe. Sämtliche Werke. Braunschweiger Ausgabe«. Sein intensiver Einsatz für die deutsche Übersetzung der wichtigsten Werke des polnischen Arztes, Pädagogen und Schriftstellers Janusz Korczak wurde 1982 belohnt mit der postumen Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an diesen Autor.

In seiner verlegerischen Arbeit wurde Dietrich Ruprecht unterstützt von den Lektoren und Prokuristen Dr. Winfried Hellmann (Geschichte; Literaturwissenschaft; Schulbuch Latein) und Dr. Bernd Rachel (Psychologie).

Arndt und Dietrich Ruprecht wurden gegen Ende ihrer Verlegertätigkeit für ihr unternehmerisches und ehrenamtliches Engagement mit der Goldenen Ehrennadel des Börsenvereins

des Deutschen Buchhandels und mit dem Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens ausgezeichnet.

Reinhilde Ruprecht trat 1993 in den Verlag ein, zunächst als Redakteurin für das »Evangelische Kirchenlexikon« und als Lektorin theologischer Lehrbücher. Die promovierte Theologin erwarb nach Verlagsausbildung in Stuttgart und Sortimentsbuchhandel in München Praxiskenntnisse in ausländischen theologischen Verlagen. Bei V&R übergab ihr Vater Arndt ihr ab 1996 zunehmend die Programmleitung für die wissenschaftliche und die praktische Theologie, von 1997 bis 2001 verant-

## Potenziale entfalten statt Ressourcen verbrauchen

*Interview mit dem Göttinger Hirnforscher und V&R-Autor Gerald Hüther*

Gerald Hüther (\*1951) leitet die Zentralstelle für neurobiologische Präventionsforschung der Universitäten in Göttingen und Mannheim/Heidelberg. Seit 1997 ist er V&R-Autor. Aus seiner Feder stammen u.a. die Bestseller »Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn« und »Männer. Das schwache Geschlecht und sein Gehirn«. Im Rahmen seines Engagements für die Wirtschaft ist Hüther Gründungsmitglied der Grow Akademie für Führungskunst.

Warum sind Familienunternehmen aus neuropsychologischer Perspektive die besseren Unternehmen?

Hüther: Familienunternehmen sind stabil und dennoch in der Lage, flexibel auf Marktveränderungen zu reagieren. Aus diesem Grund sind sie vorrangig vom Shareholder Value getriebenen Firmen überlegen.

Warum erkennen manche Inhaber eher als angestellte Manager, dass die Rolle des Dompteurs ein Auslaufmodell ist?

In Familienunternehmen ist der supportive Führungsstil weit verbreitet: Verantwortung wird an Mitarbeiter abgegeben. Dadurch entsteht eine Unternehmenskultur, ein Betriebsklima, das sich positiv von dem anderer Firmen abhebt. In großen Unternehmen und Konzernen gibt es häufig niemanden, der wirklich Verantwortung trägt, weil immer noch übergeordnete Personen, anonyme Shareholder, da sind, die vorgeben, was erreicht werden soll. Selbst diejenigen, die von außen für Führungskräfte gehalten werden, führen oft nur aus. Dazu kommt, dass in großen Betrieben häufig ein Verwaltungsgeist einzieht, der den ohnehin nur rudi-

wortete sie daneben die Betreuung der Schulbücher und Unterrichtsmaterialien für den Religions- und Ethikunterricht. 1998 wurde sie Gesellschafterin. Als Gründungsgeschäftsführerin von V&R unipress bereitete sie 2002 die Übernahme des Universitätsverlags Osnabrück vor. Bis zu ihrem Ausscheiden aus der V&R-Geschäftsführung Ende 2004 – wenige Monate, nachdem sich die Vettern Arndt und Dietrich Ruprecht aus der Geschäftsführung zurückgezogen hatten – war sie an der Besetzung wesentlicher Führungspositionen und an strukturellen Entscheidungen wie der Stärkung des Marketing verantwortlich beteiligt.

mentär vorhandenen Innovationsgeist zusätzlich vertreibt. Beides halte ich für eine sehr fatale Entwicklung unserer Gesellschaft.

Welche Fähigkeiten benötigen die Gesellschafter eines Familienunternehmens?

Sie sollten sich mit dem Geist des Unternehmens identifizieren. Gesellschaftern, die sich immer wieder auf ihre emotionale Bindung an die Firma besinnen, gelingt dies meist relativ leicht.

Was raten Sie Familienunternehmen, die es plötzlich nicht mehr schaffen, sich innerhalb des Clans zu verständigen?

Sie sollten sich externe Hilfe holen, weil ihnen auf dem Weg etwas verlorengegangen ist. Das lohnt sich: Ich treffe immer wieder auf Mittelständler, denen solche Transformationsprozesse gelungen sind.

Wie lässt sich ein Unternehmen von der herkömmlichen Ressourcen-

steuerung auf Potenzialentfaltung umstellen?

In meinem Vortrag »Der Innovationsgeist fällt nicht vom Himmel« erlebe ich regelmäßig Wirtschaftsvertreter, die gebannt zuhören, die Botschaft aber nicht umsetzen können, weil sie ihre Mitarbeiter durch Effizienzdenken jahrelang so sehr eingeengt haben, dass in sämtlichen Abteilungen Angst regiert. Auf dem Weg zur Potenzialentfaltung sollte sich der Supportive Leader an drei zentrale Punkte halten: Erstens einladen, zweitens ermutigen und drittens inspirieren.

Fällt es Buchverlagen leichter als anderen Branchen, die Potenziale ihrer Mitarbeiter zu entfalten?

Ja. Buchverlage haben einen ganz eigenen Geist. Sie stehen in der Regel für ein bestimmtes Programm, eine definierte Anschauung. Dadurch heben sie sich positiv von anderen Branchen ab.

*Das Gespräch führte Maria Ebert.*

Schon seit 1973 war mit Ulrich Ruprecht ein Mitglied einer weiteren Linie der Familie Ruprecht, die sich bisher vor allem in der Druckerei Hubert & Co. engagiert, unter den Gesellschaftern von V&R. Ulrich Ruprecht verstärkt als geschäftsführender Gesellschafter die Kommunikation zwischen den Gesellschaftern und der operativ tätigen Geschäftsführerin Carola Müller und bringt seine technischen und wirtschaftlichen Kenntnisse in die Weiterentwicklung beider Firmen ein.

## 2.6 Die Gesellschafter

Seit 2005, d.h. 270 Jahre nach der Verlagsgründung, werden die operativen Geschäfte nicht mehr von den Inhabern als Verleger geführt, sondern von externen Geschäftsführern. Ein solches Unternehmen benötigt andere Regeln als eines, das sämtliche Teilhaber in die operativen Geschäfte einbindet. Wie in vielen anderen Familienunternehmen auch waren einschließlich der sechsten Ruprecht-Generation nur die leitend für das Unternehmen verantwortlichen und mitarbeitenden Familienangehörigen am Unternehmen beteiligt. So wurden die für den Fortgang des Betriebs erforderlichen Mittel und der Handlungsspielraum für die Verleger sichergestellt. Die in der sechsten Generation tätigen Vettern Arndt, Dietrich und Ulrich Ruprecht entschlossen sich 2004, ihre sämtlichen Kinder an den Firmen zu beteiligen. Beraten wird die Gesellschaft durch einen Beirat.

Die derzeitigen Gesellschafter von V&R und der Druckerei Hubert & Co. sind:

Dr. Arndt Ruprecht (\*1928), Verleger i.R.

Dr. Dietrich Ruprecht (\*1929), Verleger i.R.

Ulrich Ruprecht (\*1944), Druckereikaufmann

Dr. Reinhilde Ruprecht (\*1960), selbstständige Verlegerin

Dr. Bertram Ruprecht (\*1962),

Internist, Pneumologe und Schlafmediziner

Caroline Alexander (\*1966), Gymnasiallehrerin  
Jost-Hinrich Ruprecht (\*1966),  
Diplomkaufmann; Personalleiter  
Dr. Wilhelm Ruprecht (\*1967), Diplom-Volkswirt  
Konrad Ruprecht (\*1971), Diplom-Geograf  
Frauke Kleis-Ruprecht (\*1976),  
Diplom-Wirtschafts-Ingenieurin Druck  
Silke Ruprecht (\*1979), Druckerin



### 3. Buch-Meilensteine aus 275 Jahren

#### 3.1 Theologie

*Heinrich August Wilhelm Meyer:*

*Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament*

Ein gutes Beispiel für den langen Atem, den Verlage, insbesondere Wissenschaftsverlage, benötigen, gibt der »Kritisch-exegetische Kommentar über das Neue Testament« (KeK) von Heinrich August Wilhelm Meyer (1800–1873). Das seit mehr als 175 Jahren lieferbare, immer wieder von neuen Theologengenerationen überarbeitete Werk ist einer der langlebigsten Titel der internationalen Buchhandelsgeschichte und das traditionsreichste Kommentarwerk der neutestamentlichen Wissenschaft.

Am Anfang stand eine Ausgabe des Neuen Testaments in griechischer Sprache mit deutscher Übersetzung. Herausgeber war kein Theologieprofessor, sondern ein gelehrter Dorfpfarrer, der, obgleich erst 27 Jahre alt, schon umfangreiches Material gesammelt hatte. Der Verleger Carl (2.) August Adolf Ruprecht schloss mit Meyer am 26. November 1827 – durchaus wagemutig – einen Verlagsvertrag. Doch er schätzte die Arbeitskraft des Theologen, dessen älterer Bruder Carl Joseph 1826 den Lexikonverlag Bibliographisches Institut gegründet hatte, richtig ein: Die zweibändige Ausgabe mit einem Gesamtumfang von 1.456 Seiten konnte 1829 erscheinen. Im zweiten Schritt sollte Meyer einen Kommentar erarbeiten. Geplant waren zwei Bände. Als das Werk 1859 komplett vorlag, war der Umfang jedoch auf das Achtfache angewachsen.

Für V&R war das Opus von großer Bedeutung. Um eine optimale Verbreitung zu erzielen, wurden pro Bogen nur 17,5 Pfennig verlangt, etwa ein Viertel weniger als bei der vierbändigen »Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte« (1807–1823) von Carl Friedrich Eichhorn. Die Auflagen blieben jedoch trotz des geringen Preises lange relativ niedrig und verlangten den Verlegern

viel Geduld ab: In der Regel reichten die Auflagen, die jeweils bei 1.500 Exemplaren lagen, für zehn bis zwanzig Jahre. Einzelne Bände erfreuten sich größerer Nachfrage und erfuhren schon zu Lebzeiten Meyers bis zu fünf Nachdrucke. Entschädigt wurden Herausgeber und Verlag mit großer Anerkennung aus Fachkreisen und aus dem Ausland: Bereits 1873 erschien in Edinburgh eine englische Übersetzung des Kommentars, mit dem Meyer ein Vorbild für die Exegese des Neuen Testaments gegeben hat.

Für die inhaltliche Ausrichtung von V&R war der KEK ein wesentlicher Faktor und rückte die Theologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer weiter in den Vordergrund des Verlagsprogramms. Die Reihe blieb ununterbrochen im Programm, wurde über eineinhalb Jahrhunderte von hervorragenden Autoren, und seit 1972 von den Herausgebern Ferdinand Hahn und Dietrich-Alex Koch aktuell gehalten und kam schließlich 100 Jahre nach ihrem ersten Abschluss auch in wirtschaftlicher Hinsicht zu neuer Blüte: In den Jahrzehnten zwischen 1948 und 1968, in denen die Exegese Tausende von Theologiestudierende und Pfarrer fesselte, wurde der KEK häufiger verkauft als in den 100 Jahren zuvor. Die besonders gefragten Bände, darunter, »Das Evangelium des Johannes« (21. Auflage) von Rudolf Bultman und »Die Apostelgeschichte« (17. Auflage) von Ernst Haenchen, erreichten mehr als 40.000 Exemplare.

Diese Zeiten sind längst vorbei. Dennoch hält der Verlag am KEK fest, weil er weiterhin gebraucht (zum Teil sogar übersetzt) wird. 2008 erschienen »Der Brief an die Epheser« von Gerhard Sellin sowie »Die Offenbarung des Johannes« von Akira Satake und 2009 »Der erste Brief an die Korinther« von Dieter Zeller.

### *Das Göttinger Septuaginta-Unternehmen*

Da die griechischsprachigen Juden den hebräischen Text des Alten Testaments (AT) nicht mehr verstanden, wurden im 3. Jahrhundert v. Chr. die kanonischen Bücher ins Griechische übertragen. Diese Septuaginta (lateinisch für 70, »LXX«)



genannte Übersetzung liefert wichtige Aufschlüsse darüber, wie das griechisch-hellenistische Judentum das AT interpretierte. Ihren Namen verdankt die Schrift der Legende, wonach die Übersetzung in nur 72 Tagen von 72 Gelehrten gefertigt worden sein soll.

Der ursprüngliche Text der Septuaginta ging im Lauf der Jahrtausende verloren. Die Erforschung der überlieferten LXX-Fragmente hat an der Göttinger Universität aber eine lange Tradition, und auch V&R legte bereits im 18. Jahrhundert Editionen dieser Handschriften vor. Im Verlagsarchiv befindet sich beispielsweise die Ankündigung einer Vorlesung des Orientalisten Johann David Michaelis aus dem Jahr 1767 zum Thema sowie die 1774 veröffentlichte Edition einer 1772 in Rom entdeckten Daniel-Handschrift. Ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert ist die 1775 bei V&R erschienene, von Hermann von der Hardt herausgegebene Hosea-Ausgabe mit den lateinischen Erläuterungen dreier Rabbiner.

Die historisch-philologisch geprägten Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts forderten schließlich eine systematische Edition der Ursprungsübersetzung. Die Septuaginta stellt eine Schnittstelle zwischen der jüdischen und der christlichen Lebens- und Glaubenswelt dar, ist also für die Religions- und Kulturgeschichte von großer Bedeutung. Erste Forschungsbemühungen hatte Paul Anton de Lagarde (1827–1891) unternommen. Doch erst seinem Schüler Alfred Rahlfs (1865–1935) gelang es, das Projekt in die Tat umzusetzen: Am 1. April 1908 konnte das sogenannte Septuaginta-Unternehmen als Einrichtung der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen seine Arbeit aufnehmen. Finanziell abgesichert war die Rekonstruktion des Bibeltextes durch das Preußische Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten sowie von 1911 an durch die Reichsregierung.

In der Leitungskommission saßen klassische Philologen, Sprachwissenschaftler sowie Alt- und Neutestamentler. Sie trugen im Lauf der Jahrzehnte zahlreiche Versatzstücke zusam-

men, die auf den unterschiedlichsten Medien überliefert sind: Amulette zählen ebenso dazu wie eine aus Rhodos stammende Bleirolle, die den 80. Psalm dokumentiert.

Der erste Band des 1908 gegründeten Septuaginta-Unternehmens ließ jedoch auf sich warten: Er erschien erst 1931 unter dem Titel »Psalmi cum Odis« und wurde von Werner Kappler ediert. Diese »Editio major« wurde damit kurz vor dem Ende der Weimarer Republik endlich greifbar.

Abgeschlossen ist die textkritische Ausgabe aber bis heute nicht: Der Editionsplan geht von knapp 40 Bänden aus, von denen bis 2010 zwei Drittel fertiggestellt wurden. Im Jahr 2015 soll das Septuaginta-Unternehmen vollendet sein.

Das Interesse an der »Editio major«, von der immer wieder neue Forschungsimpulse ausgehen, ist mehr als 100 Jahre nach Beginn des Großwerks ungebrochen: Die internationale Gemeinschaft der Septuaginta-Forscher hat etwa 400 Fortsetzungen abonniert. Von begehrten Einzelbänden konnte V&R sogar 2.300 Exemplare verkaufen. Damit gehört die »Editio major« zu den herausragenden theologischen Editionen der Verlagsgeschichte. Ein Beleg für ihre internationale Bedeutung ist die digitale Ausgabe der US-Verlage Oaktree Accordance und Logos Bible Software, deren erste Bände Ende 2009 als elektronische Lizenz (DVD) verfügbar wurden.

*Hans Jonas:*

*Gnosis und spätantiker Geist*

Die Geschichte des Buchs »Gnosis und spätantiker Geist« ist die Geschichte der Treue eines Verlags zu seinem von den Nationalsozialisten vertriebenen Autor: Der Philosoph Hans Jonas (1903–1993), einer der bedeutenden Denker des 20. Jahrhunderts, hatte das Manuskript des ersten Bands (»Die mythologische Gnosis«) dem Verlag übergeben, bevor er im August 1933 nach London floh, der ersten Station seiner Emigration.

1934 konnte das bis heute lieferbare Buch dank des Enga-

gements seines Lehrers Rudolf Bultmann erscheinen. Jonas erzielte damit den Durchbruch in der Deutung der Gnosis. Mit Hilfe der existenzialistischen Interpretation seines Lehrers Martin Heidegger hatte der Philosoph, der 1928 mit seiner Arbeit »Der Begriff der Gnosis« an der Marburger Philipps-Universität promoviert wurde, die komplizierten Mythen dieser spätantiken religiösen Bewegung entschlüsselt. Es ist Jonas' Verdienst, dass der dualistische Geist der Gnosis heute als Wurzel des europäischen Denkens gilt.

Die Gnosis, eine gefährliche, vielschichtige und aufgrund ihrer zahlreichen Gruppierungen schwer zu greifende Konkurrentin des frühen Christentums, ist ein zentrales Thema der Theologie, weil sich an ihrem Beispiel nachweisen lässt, welchen Einfluss Erlösungsbewegungen auf das Christentum haben. Relevant ist dies heute vor allem für die Auseinandersetzung mit der Anthroposophie und der Esoterik.

Den zweiten Teil seines Buchs hatte Jonas für Ende 1934 angekündigt und V&R bereits erste Kapitel geschickt, die sogleich gesetzt wurden. Als in Deutschland die Synagogen brannten, brach Jonas die Arbeit daran ab. Im Juni 1945 betrat der inzwischen in Jerusalem lebende Wissenschaftler – als Artillerist der in die britische Armee integrierten Jewish Brigade Group – erstmals nach zwölf Jahren wieder deutschen Boden und besuchte auch seinen Göttinger Verlag. Was er in der Theaterstraße erlebte, schilderte Jonas im Vorwort des schließlich 1954 erschienenen zweiten Bands: Auf seine Frage, »was aus dem seinerzeit von mir unkorrigiert gelassenen Satz von etwa zwei Bogen geworden sei«, habe er die Antwort erhalten, »dass er durch all die Jahre stehen gelassen worden sei, in der Erwartung, dass die Verbindung schließlich wieder aufgenommen und dann die Arbeit weitergeführt werden würde«. Jonas, der sich in Jerusalem damals mit anderen Themen beschäftigte, sah sich 1945 – auch aus persönlichen Gründen – außerstande, die Beschäftigung mit der Gnosis sofort wieder aufzunehmen und vertröstete seine Verleger.

Als er das Gnosis-Manuskript dann doch fortführte, stellte Jonas fest, dass der zweite Band zweigeteilt werden musste. »Von der Mythologie zur mystischen Philosophie« erschien 1954. Der 20 Jahre zuvor publizierte erste Band, von dem während der NS-Zeit lediglich 263 Exemplare abgesetzt werden konnten, wurde den Lesern durch einen unveränderten Nachdruck zugänglich gemacht. Einschließlich der 1988 verbesserten und erweiterten 4. Auflage wurden vom ersten Band über die Jahrzehnte 5.500 Exemplare gedruckt, vom zweiten Band, dessen Schlussteil erstmals 1993 erschien, 3.750 Exemplare. Gemessen an den Auflagen der Publikationen, die Jonas mit Zustimmung seiner Göttinger Verleger bei Suhrkamp veröffentlichte, waren es bescheidene wirtschaftliche Erfolge – und doch gehört Jonas zu den wichtigen und prägenden Autoren im V&R-Programm.

#### *Evangelisches Kirchengesangbuch*

Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts gab es Bemühungen, ein gemeinsames Gesangbuch für die deutschsprachigen Landeskirchen einzuführen. Sie mündeten in dem 1854 bei Cotta erschienenen sogenannten Eisenacher Büchlein (1879), das einen Kanon von 150 deutschen Kirchenliedern umfasst. Nach dem Zweiten Weltkrieg gelang es den Landeskirchen, mit dem 1950 eingeführten »Evangelischen Kirchengesangbuch« (EKG) eine Stammausgabe mit 395 gemeinsamen Liedern und Gesängen herauszubringen. Neben den evangelischen Landeskirchen Deutschlands wird es auch von den beiden evangelischen Kirchen Österreichs eingesetzt.

Für V&R ist das EKG bis heute eine wichtige Einnahmequelle: Der Verleger Günther Ruprecht hatte Hanns Lilje (1899–1977), nach dem Zweiten Weltkrieg Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers, überzeugen können, dass die theologischen Verlage für die Kirche eine große Bedeutung haben und die Kirche sie deswegen an Herstellung und Vertrieb der Gesangbücher beteiligen sollte. Durch diese immer

noch gültige Vereinbarung hält V&R seither 30% am Verlag der Regionalausgabe für Niedersachsen (seit 1994 Niedersachsen und Bremen).

Als Ergänzung zu der im Kirchenjahr 1994/95 eingeführten Neuauflage erschien von 1995 an das dreibändige »Handbuch zum Evangelischen Gesangbuch«, das der Prokurist Wolfgang Schulz verantwortete. Mit seiner Wortkonkordanz, dem Verzeichnis der Strophenanfänge und einem Band zu Komponisten und Dichtern erschließt es das Liedgut und enthält Interpretationen zu jedem Lied.

Das praktische Einüben der Lieder erleichterte das 1993–2000 erschienene »Werkbuch zum Evangelischen Gesangbuch«, ein mittlerweile vergriffenes Loseblattwerk, das sich bei Kirchenmusikern, Pastoren, Religionspädagogen und interessierten Gemeindegliedern großer Beliebtheit erfreut.

*Evangelisches Kirchenlexikon:*

*herausgegeben von Otto Weber und Heinz Brunotte*

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Nachschlagewerke zu einem wichtigen Standbein von V&R. Sie sollten dazu beitragen, wissenschaftliche Erkenntnisse einem größeren Leserkreis zugänglich zu machen.

Zu den wichtigsten Publikationen gehörte das »Evangelische Kirchenlexikon« (EKL). Um nicht ganz von vorn anfangen zu müssen, nahm Günther Ruprecht 1950 Kontakt mit dem Calwer Verlag auf; im Verbund mit dem württembergischen Verlag sollte das zweibändige »Calwer Kirchenlexikon« (1937–41) erneuert werden. Die beiden Verlage lagen inhaltlich aber zu weit auseinander: Ruprecht war es sehr wichtig, die sich formierende Ökumene zu berücksichtigen, während der Calwer Verlag an seiner traditionell württembergischen Ausrichtung festhalten wollte. Ende April 1953 einigten sich die beiden Verlage deshalb darauf, dass V&R das EKL allein in Angriff nehmen sollte.

Als Herausgeber des Lexikons konnte Ruprecht die Theologen Heinz Brunotte (1896–1984) und Otto Weber (1902–1966) gewinnen, die von acht Fachberatern unterstützt wurden. Mit der Koordination der redaktionellen Arbeiten betraute der Verleger den in Göttingen promovierten Theologen Erwin Fahlbusch (1926–2007). Der umfangreiche Inhalt wurde auf 3.000 Überblicks-, Haupt- und Nebenartikel konzentriert und so dargestellt, dass sich auch kompliziertere Zusammenhänge ohne theologisches Fachwissen erschließen. Aufgrund einiger Übernahmen aus dem schwedischen »Nordisk Teologisk Uppslagsbok« (1952–57) und dem »Calwer Kirchenlexikon« konnte bereits 1956, also nach nur eineinhalb Jahren, der erste Textband erscheinen. Fünf Jahre später war der Vierbänder abgeschlossen.

Große Beachtung fand über Jahre der umfangreiche biografische Anhang, ein Who is Who mit rund 10.000 Personen der Kirchengeschichte und weiteren 2.000 nach dem Zweiten Weltkrieg aktiven Theologen.

Obgleich in den 1950er-Jahren nahezu zeitgleich mit dem EKL zwei weitere Kirchenlexika erschienen (1956–65 im Verlag Mohr-Siebeck die 3. Auflage von »Die Religion in Geschichte und Gegenwart«/RGG; 1957–68 bei Herder die 2. Auflage des »Lexikons für Theologie und Kirche«/LThK), wurde das praxisnahe EKL zu einem großen Erfolg, so dass bereits 1962 die 2. Auflage gedruckt werden konnte. Von den beiden ersten Auflagen wurden 12.000 Exemplare abgesetzt, von der vor allem hinsichtlich der ökumenischen Perspektiven, des gesellschaftlichen Wandels und internationaler und sozio-kultureller Einflüsse überarbeiteten dritten Auflage, die ab 1985 erschien, weitere 4.000 Exemplare.

Das EKL ist ein gutes Beispiel für internationale Verlagskooperationen: 1983 wurde auf der Frankfurter Buchmesse der in Grand Rapids ansässige US-amerikanische Verlag William B. Eerdmans als Partner für eine englischsprachige Ausgabe gewonnen, die als »Encyclopedia of Christianity« erschien. Eerdmans

war weit mehr als ein Lizenznehmer: Der neue Kooperationspartner wurde in den Planungsprozess der 3. Auflage integriert, adaptierte – wo notwendig – Beiträge für die englischsprachige Leserschaft und übernahm einen Teil der erheblichen Redaktionskosten.

Anhand des überkonfessionellen EKL lässt sich aufzeigen, wie ein Verlagsprodukt drei Verlegergenerationen beschäftigt und verbindet: Arndt Ruprecht fasste 1980 den Entschluss, das von seinem Vater Günther Ruprecht begründete Lexikon anlässlich des 250-jährigen Verlagsjubiläums überarbeiten zu lassen und betraute seine Tochter Reinhilde Ruprecht maßgeblich mit der Autorenbetreuung sowie der Redaktion des vierten und des Schlussbands.

*Ian Graeme Barbour:  
Wissenschaft und Glaube*

Mit »Wissenschaft und Glaube« von Ian Graeme Barbour (\*1923) erschien 2003 der erste Band der Reihe »Religion, Theologie und Naturwissenschaft« (RThN), europaweit die erste wissenschaftliche Reihe zum Dialog zwischen diesen drei Disziplinen. Deren Verhältnis zueinander ist keineswegs unproblematisch: In der Biologie beispielsweise sorgen die Evolutionstheorie und die Neurophysiologie für Sprengstoff, während in der Physik Kosmologie und Quantenphysik neue Diskussionen auslösen.

Gründungsherausgeber der zweisprachigen Reihe (Deutsch/Englisch) waren Antje Jackelén (damals Chicago, heute Lund), Gebhard Löhr (Göttingen), Ted Peters (Berkeley) und Nicolaas A. Rupke (Göttingen), mittlerweile Willem B. Drees (Leiden).

Die Herausgeber knüpfen über ihren universitären Rahmen hinaus Verbindungen zu internationalen Wissenschaftsorganisationen wie der European Society for the Study of Science and Theology (ESSSAT), zum Center for Theology and Natural Science (CTNS) sowie zum Metanexus Institute in Pennsylvania (USA) und der Zeitschrift Zygon (Journal of Religion & Science).

Dass die Reihe mit einem Titel eröffnet werden konnte, der aus der renommierten schottischen Vorlesungsreihe »Gifford Lectures« hervorgegangen ist, war geradezu ideal. Barbour, selbst Theologe und Physiker, stellt in »Wissenschaft und Glaube« die Frage, welcher Gottesbegriff mit einem naturwissenschaftlichen Weltbild zu vereinbaren ist. Das Buch, ein Meilenstein der Fundamentaltheologie, wurde 1999 mit dem US-amerikanischen »Templeton Prize for Progress in Religion« ausgezeichnet.

Barbour legt eine Interpretation des Christentums vor, die sowohl dem biblischen Glauben als auch der zeitgenössischen Naturwissenschaft entspricht. Anhand der Beispiele Galileo Galilei (1564 bis 1642), Isaac Newton (1643–1727), Immanuel Kant (1724–1804), Charles Robert Darwin (1809 bis 1882) und anderer Forscher zeigt er die Wechselwirkungen zwischen Naturwissenschaft und Religion seit dem 17. Jahrhundert. Die aktuelle naturwissenschaftliche Forschung und deren Bedeutung für das Verständnis von Gott und Mensch werden ausführlich dargestellt. Dabei gelingt es Barbour, komplexe Sachverhalte wie die Relativitätstheorie zu erklären und zu theologischen Inhalten wie der Schöpfungslehre in Beziehung zu setzen.

Die Brücke zwischen den Disziplinen hat auch Philip Clayton (\*1956) mit »In Quest of Freedom« (2009) geschlagen. Er fragt, ob und – wenn ja – wie angesichts der neuesten naturwissenschaftlichen, theologischen und philosophischen Erkenntnisse noch von menschlicher Freiheit oder auch menschlicher Willensfreiheit auszugehen sei. Erzwingen die Fortschritte der Neurowissenschaften die radikale Revision oder gar den Abschied von bisherigen fundamentalen philosophischen und theologischen Überzeugungen in Bezug auf die Freiheit und die Selbstverantwortlichkeit des Menschen?



### 3.2 Geisteswissenschaften

*Albrecht von Haller:*

*Versuch Schweizerischer Gedichte*

Der Berner Patrizier, Mediziner, Botaniker und Dichter Albrecht von Haller (1708–1777) war ein Universalgelehrter, allerdings keiner, der am liebsten von der Umwelt abgeschottet in der Studierstube forschte, sondern ein wissenschaftlicher »Networker« in einem sehr modernen Sinn. Hallers Nachlass umfasst rund 17.000 Briefe, die er mit 1.200 Zeitgenossen wechselte und durch die er sich manche Reise ersparte.

1736 gelang es den Gründern der Göttinger Universität, den bereits hoch angesehenen 28-Jährigen auf den Lehrstuhl für Anatomie, Chirurgie und Botanik zu berufen. Hallers Annahme ließ man sich etwas kosten: Ihm wurde ein Wohnhaus errichtet, gleich daneben ein »Theatrum Anatomicum« sowie ein weitläufiger Botanischer Garten. Gegenüber erreichte der reformierte Schweizer, erstmals im lutherischen Göttingen, die Genehmigung zum Bau einer Kirche für die Reformierte Gemeinde (der indessen erst 1753 realisiert wurde). Da auch der reformierte Holländer Vandenhoeck dieser Gemeinde angehörte, gab es sicher manche Gelegenheit für ihn, Haller näherzukommen. Jedenfalls wurde er dessen Verleger in Deutschland.

Die weiteste Verbreitung erzielte Haller als Dichter beim lesenden Publikum mit seinem Band »Versuch Schweizerischer Gedichte«, deren erste drei Auflagen noch in Bern erschienen waren, deren vierte bis sechste Auflage er jetzt Vandenhoeck anvertraute (1748–51).

Der besonderen Auswirkung dieses Bandes wegen eröffnet dieser hier den Abschnitt »Geisteswissenschaft«. Von Auflage zu Auflage erweitert enthält er Gedichte vaterländischen, persönlichen, lehrhaft moralischen Inhalts, Lobgedichte auf hochgestellte Persönlichkeiten und Naturgedichte. Das größte Aufsehen erregte darin das 400 Verse umfassende Poem »Die

Alpen«, das der Einundzwanzigjährige nach einer botanischen Alpenwanderung verfasste. Es geriet zu einem Loblied auf das bis dahin wegen seiner schroffen Unwirtlichkeit allgemein eher gemiedene Gebirge und pries dort die Schönheit der Natur und die genügsame, bodenständige Schlichtheit der Bergbevölkerung im Gegensatz zu dem verderbten Leben der Städte.

Das kulturkritische Gedicht verfehlte seine Wirkung auf die zahlreiche Leserschaft nicht; in deren Köpfen hellte sich das bisher finstere Bild der Alpen auf. Die Bergwelt wurde bald anziehend für den Tourismus.

Für die Geschichte der Medizin waren zwei seiner bei Vandenhoeck erschienenen Werke bahnbrechend: der anatomische Atlas »Icones Anatomicae«, in acht großformatigen Faszikeln (1747–54), für den er hervorragende Zeichner und Kupferstecher engagierte; sowie der 1747 gleichzeitig in einer lateinischen und deutschen Fassung veröffentlichte Titel »Kurzgefaßter Grundriß der Physiologie für Vorlesungen«, der vier Auflagen erlebte und in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde.

*Wilhelm Dilthey:*  
*Gesammelte Werke*

Nach fast 100-jähriger Editions-geschichte konnte 2006 mit dem 26. Band die Ausgabe der Gesammelten Schriften von Wilhelm Dilthey (1833–1911) abgeschlossen werden. Der Bahnbrecher der Geisteswissenschaften studierte u.a. Theologie und Philosophie in Heidelberg und Berlin, war 1867/68 Professor in Basel, 1868–71 in Kiel, 1871–82 in Breslau und danach in Berlin.

Dilthey versuchte, eine »Erfahrungswissenschaft der geistigen Erscheinungen« (1910) im Sinne einer »Kritik der historischen Vernunft« aufzubauen und methodisch zu sichern: Im Unterschied zu den Naturwissenschaften, in denen unabhängig vom menschlichen Handeln gegebene Ereignisse durch theoretische Entwürfe (Hypothesen) systematisiert und erklärt werden, muss der Geisteswissenschaftler seinen Gegenstandsbereich

– dessen Teil er selber ist – verstehen, indem er anhand von Lebensäußerungen die geschichtliche Wirklichkeit des Menschen nachvollzieht.

Mit seinem Hauptwerk, der »Einleitung in die Geisteswissenschaften« (1883), prägte Dilthey nahezu alle humanwissenschaftlichen Forschungsbereiche, insbesondere aber die Geschichte und die Pädagogik. Allerdings sind die meisten seiner Schriften erst nach seinem Tod erschienen.

Die ersten Bände, herausgegeben von seinem Schwiegersohn Georg Misch und drei weiteren Schülern (Bernhard Groethuyesen, Herman Nohl und Paul Ritter), erschienen 1914 in dem auf Altphilologie und Mathematik spezialisierten Leipziger Verlag B. G. Teubner. 1936 wurde diese Editionsphase, aus der elf Bände hervorgegangen sind, unterbrochen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Werkausgabe mit dem von Herman Nohl herausgegebenen X. Band (»System der Ethik«, 1958) bei Teubner fortgesetzt. Der Reformpädagoge gab bei V&R die Monatsschrift »Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung« heraus und gewann seine Göttinger Verleger dafür, die Dilthey-Schriften im Verbund mit dem und ab Band 13 dann ohne den Teubner Verlag fortzusetzen.

Ab 1967 wurde – unterstützt durch ein Langzeitprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) – im Institut für Philosophie der Ruhr-Universität Bochum an der Fortführung der Ausgabe gearbeitet. Ein mühseliges Unterfangen: Während die ersten zwölf Bände überwiegend auf veröffentlichtem Material basieren, musste bei der übrigen Edition der handschriftliche Nachlass entziffert, ausgewählt und ediert werden. Nohl selbst hatte schon die Grundlage für Band X (1958) als »Dschungel der Papiere« bezeichnet, weil die Blätter des Vorlesungsmanuskripts durcheinander geraten waren, das aus 1.890 diktierten Seiten sowie aus von Dilthey geschriebenen Teilen bestand.

1983 gründete Frithjof Rodi (\*1930) am Bochumer Institut für Philosophie die Dilthey-Forschungsstelle, die neben der Editionsarbeit eine Reihe weiterer Aktivitäten entfaltet hat. So

erschieden bei V&R zwischen 1983 und 2000 zwölf Bände des »Dilthey-Jahrbuchs für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften«.

Die Ausgabe der Gesammelten Schriften wird ab 2010 um eine auf mindestens drei Bände angelegte Edition der Briefe Diltheys aus den Jahren 1852–1911 ergänzt. Auch diese Edition betreut die Bochumer Forschungsstelle. Herausgeber sind Gudrun Kühne-Bertram und Hans-Ulrich Lessing.

*Platon:*

*Werke. Übersetzung und Kommentar*

Er ist der erste europäische Philosoph, dessen Schriften vollständig erhalten sind, und dennoch mussten die klassischen Philologen und Philosophen jahrzehntelang ohne eine moderne und kommentierte deutsche Übersetzung seiner Werke auskommen. Ernst Heitsch, zum Zeitpunkt der Editionsplanung Vorsitzender der Mainzer Akademiekommission für Klassische Philologie, wollte diesen Zustand beenden. 1991 fand er in Carl Werner Müller einen Co-Herausgeber und in V&R den ihm bereits verbundenen Verlag, der sich auf das Großprojekt einließ und gleichzeitig sein Bekenntnis zur altphilologischen Tradition erneuerte: 36 Bände sollen das Werk des griechischen Schriftstellers Platon (427–347 v. Chr.) erschließen, das aus Dialogen besteht – nach Platons Ansicht die einzig angemessene Art, philosophische Inhalte aufzuzeichnen. Jedes Thema wird von einem speziell dafür ausgewiesenen Wissenschaftler übersetzt und kommentiert.

1993 erschien als erster Band der Frühdialog »Phaidros«. Von der Kritik wurde die Edition, die mit Auflagen von 800 Exemplaren startete, hoch gelobt: So schrieb die »FAZ« 1993 zum Erscheinen des »Phaidros«: »Wenn die übrigen 35 Bände [...] annähernd das Niveau des ersten erreichen, wird die Platon-Forschung am Ausgang unseres Jahrhunderts eine säkulare Leistung vollbracht haben.«

Den Zeitplan konnten die Wissenschaftler – wie bei vielen derartigen Vorhaben – nicht einhalten. Eigentlich sollte das Projekt 2010 abgeschlossen sein. Tatsächlich liegen bisher nur 13 der 36 Bände vor. Dies hängt auch damit zusammen, dass die Autoren der Einzelbände die Chance, Platon im Rahmen einer Gesamtausgabe zu interpretieren, sehr genau nehmen: Heinz-Günther Nesselrath z.B. hat der 17-seitigen Übersetzung des Dialogs »Kritias« einen 480-seitigen Kommentar beigefügt und darin den Altersstil Platons so exakt erläutert, dass der Band auch als Grammatik zu benutzen ist.

*Stefan Radt:*

*Strabons Geographica*

Die Werke des griechischen Geografen und Historikers Strabon (\*64/63 v. Chr., † 23 n. Chr.), darunter die »Historischen Kommentare« in 47 Büchern, sind größtenteils verloren. Lediglich die »Geographica« eine Beschreibung der damals bekannten Kontinente (Europa, Asien, Afrika) ist beinahe vollständig erhalten. Nach den kritischen Ausgaben von Gustav Kramer (1844–1852) und August Meineke (1852/53) fehlte jedoch eine zeitgemäße Übersetzung.

Als Stefan Radt (\*1937), Emeritus für griechische Literatur der Universität Groningen, im Juli 2000 das erste handschriftliche Manuskript an V&R schickte, hatte er seine auf zehn Bände angelegte neue Ausgabe bereits weitgehend fertiggestellt. Glücklicherweise konnte die sorgfältige Handschrift des Autors von einem kundigen Setzer gelesen werden. Damit das Werk trotz der relativ geringen Auflage von 450 Exemplaren veröffentlicht werden konnte, wurde die Edition von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.

Den griechischen Text ergänzen ein kritischer und ein Testimonien-Apparat sowie eine deutsche Übersetzung und ein Kommentar. Außerdem umfasst Radts Ausgabe eine Transkription der mittelalterlichen Strabon-Epitome und -Chrestomathie, mit

der man auf einen Blick feststellen kann, welche Teile des Strabontextes in diesen wichtigen Textzeugen enthalten sind.

Acht der zehn Bände sind inzwischen erschienen; 2011 soll die Edition abgeschlossen sein, die von Peter Habermehl in der Zeitschrift *Gymnasium* aufs Höchste gelobt wurde: »Strabon zu lesen ist ein ungetrübtes Vergnügen und ein ›Muss‹ für alle, denen die Realien der alten Welt am Herzen liegen.«

*Bruno Snell:*

*Die Entdeckung des Geistes*

Kaum ein Anderer hat nach 1945 so stark auf das geisteswissenschaftliche Programm von V&R eingewirkt wie der Hamburger Altphilologe Bruno Snell (1896 bis 1986). Snell hatte in der Zeit des Nationalsozialismus seine geistige und politische Unabhängigkeit bewahrt. Den damaligen Machthabern war er schon wegen seiner zahlreichen Auslandsaufenthalte (England, Niederlande, Italien, Griechenland) und internationalen Beziehungen suspekt. Trotzdem gelang es ihm beispielsweise, ein Seminar gegen den Ungeist der Zeit abzuhalten.

Unmittelbar nach dem Krieg fasste er seine sprachgeschichtlichen und -philosophischen Arbeiten in dem Buch »Die Entdeckung des Geistes. Studien zur Entstehung des europäischen Denkens bei den Griechen« (1946) zusammen und gab damit der Nachkriegsgeneration eine Anleitung zur Neuorientierung. Snell war davon überzeugt, dass durch eine möglichst exakte Bedeutungsanalyse der Wörter der Zugang zur Geistesgeschichte zu finden sei. Von der Ausdrucksform der homerischen Gleichnisse aus verfolgte er den Weg hin zum wissenschaftlichen und philosophischen Analogieschluss, vom Mythos zum Logos.

Die erste Auflage erschien 1946 im Hamburger Verlag Claassen & Goverts. Dass sein inspirierendes, bald weit verbreitetes Buch ab der 4. Auflage 1975 bei V&R erschien, war nur folgerichtig; Snell hatte inzwischen die meisten seiner Publikationen dem Göttinger Verlag anvertraut.

Schon vor Kriegsende hatte Snell an seinem Seminar das »Archiv für griechische Lexikographie« gegründet, das 1953 in »Thesaurus Linguae Graecae« umbenannt und zur selbstständigen Institution erweitert wurde.

*Bruno Snell:*

*Lexikon des frühgriechischen Epos*

Der Verleger Hellmut Ruprecht bemühte sich ab 1949, Bruno Snell, der mit seinem »Thesaurus Linguae Graecae« bahnbrechende lexikographische Basisarbeit leistete, an V&R zu binden. Mit Erfolg: 1955 erschien die erste Lieferung des größten »Thesaurus«-Projekts, das »Lexikon des frühgriechischen Epos«, bei V&R. Die sprachwissenschaftliche Tradition des Verlags und die von der Druckerei Hubert & Co. gefertigten Satzproben hatten Snell schließlich überzeugt.

2010 konnte das Lexikon nach 55 Jahren, in denen es in der Hamburger Redaktion, im Verlag und in der Druckerei zahlreiche Veränderungen gab, in drei großformatigen Bänden und einem Umfang von ca. 3.000 Seiten abgeschlossen werden. Das Werk ist eines von vielen Beispielen in der 275-jährigen Geschichte von V&R für den langen Atem, den geisteswissenschaftliche Verlage für Großprojekte benötigen.

Gleichzeitig zeigt sich am »Lexikon des frühgriechischen Epos«, wie aus solchen Werken andere Publikationen entstehen können: Gemeinsam mit dem Marburger Archäologen Friedrich Matz konzipierte Snell beispielsweise das Handbuch »Archaeologia Homérica«, das den Befund des Lexikons weiter veranschaulicht: In thematischer Anordnung werden in insgesamt vier Bänden die archäologischen Funde verschiedener Lebensbereiche (z. B. Kleidung, Totenkult, Musik) präsentiert. Die erste Lieferung des zunächst vom Deutschen Archäologischen Institut und der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Handbuchs erschien 1967; die beiden letzten Lieferungen sind für 2010 geplant.

Sowohl das »Lexikon des frühgriechischen Epos« als auch das

archäologische Handbuch sind Standardwerke der Altertumswissenschaft, die weltweit in den Bibliotheken vertreten sind, da die deutsche Sprache in diesem Bereich (noch) kein ernsthaftes Vertriebshindernis darstellt.

*Friedrich Ludwig Gottlob Frege:  
Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien*

Ein echter Klassiker, von dem innerhalb von 40 Jahren mehr als 50.000 Exemplare verkauft wurden, ist das erstmals 1962 in der damals sehr populären Kleinen Vandenhoeck-Reihe erschienene Bändchen »Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien«.

Der ab 1963 in Göttingen lehrende Philosoph Günther Patzig (\*1926), Herausgeber der von Friedrich Ludwig Gottlob Frege (1848–1925) verfassten Schriften, leitete damit die (Wieder-)Entdeckung des Mathematikers, Logikers und Philosophen ein, der als eigentlicher Begründer der modernen Logik gilt.

Frege studierte in Jena bei Ernst Abbe und Kuno Fischer, wurde 1873 in Göttingen promoviert und kehrte dann nach Jena zurück, wo er ab 1874 als Privatdozent lehrte. Seine sprachanalytischen Untersuchungen beeinflussten die Entwicklung der Philosophie (insbesondere die Theorien von Bertrand Russell und Ludwig Wittgenstein) sowie der Linguistik. Obgleich Freges Studien bereits um 1900 internationale Anerkennung fanden, erreichte er, so Patzig, »nicht einmal das normale Berufsziel der akademischen Laufbahn, den ordentlichen Lehrstuhl«. Frege litt sehr darunter, dass seine Gedanken, von denen er wusste, dass sie bahnbrechend waren, bei seinen Zeitgenossen eine so geringe Resonanz fanden.

40 Jahre nach seinem Tod hat sich dies grundlegend geändert: Die Schriften des Logikers haben einen festen Platz in der Gegenwartsphilosophie. Sie sind Klassiker, die zeigen, wie sich kühne Thesen in vorbildlicher Klarheit mit Argumenten begründen lassen.



## Wissenschaft zum studentenfreundlichen Preis

### *Kurze Geschichte des Taschenbuchs bei V&R*

1950, wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, revolutionierte der Verleger Heinrich Maria Ledig-Rowohlt (1908–1992) mit dem Taschenbuch, einer aus den USA importierten Innovation, den deutschen Buchhandel. Bei V&R fiel die Idee sofort auf fruchtbaren Boden: 1954 gründeten die Verleger Günther und Hellmut Ruprecht die »Kleine Vandenhoeck-Reihe« und machten damit als erster deutscher Verlag wissenschaftliche Veröffentlichungen in preisgünstigen Taschenbuchausgaben zugänglich. Die Prokuristen Arnold Fratzscher (1904–1987) und von 1970 bis 1995 Winfried Hellmann gaben der Reihe ihr Gesicht.

Ein großer Wurf innerhalb der Reihe war die 1973 gestartete »Deutsche Geschichte in zehn Bänden«. Das Kompendium, herausgegeben von dem Historiker Joachim Leuschner (1922–1978), war kurz vor Erscheinen der 22-bändigen dtv-Ausgabe von Gebhardts »Handbuch der deutschen Geschichte« die erste mehrbändige Deutsche Geschichte im Taschenbuch.

Zwei Jahre zuvor, 1971, hatten elf wissenschaftliche Verlage darunter V&R in einer Gemeinschaftsinitiative die Uni-Taschenbücher-Gesellschaft GmbH (UTB) in Stuttgart gegründet. Dietrich

Ruprecht war zeitweilig geschäftsführender Gesellschafter des kooperativen Zusammenschlusses, dessen Ziel bis heute darin besteht, gemeinsam einen unübersehbaren Beitrag für den Hochschulbedarf an preisgünstigen Lehrbüchern und Studienmaterialien zu liefern. In der Anfangsphase gab es bei UTB nur Taschenbücher, später auch andere Ausstattung. Jeder Gesellschafterverlag wird auf seinen UTB-Titeln namentlich genannt und behält die wirtschaftliche Verantwortung für seine bei UTB publizierten Bücher, kann aber die Vorteile der gemeinsamen Markenführung und des Vertriebs nutzen.

Die Dichte des gemeinsamen Angebots so vieler renommierter Autoren konnten weder Dozenten noch wissenschaftliche Buchhändler und Studierende außer Acht lassen. Für V&R hatte das zur Folge, dass – insbesondere in den Fachgebieten mit starker, auch englischsprachiger Konkurrenz (vor allem Mathematik und Wirtschaftswissenschaft) – Lehrbücher zunehmend in der am Markt besonders präsenten UTB-Reihe herausgebracht wurden. Heute erscheinen alle für die Hochschulen konzipierten V&R-Lehrbücher ausschließlich bei UTB.

### 3.3 Geschichte

*August Ludwig von Schlözer:  
Vorbereitung zur Weltgeschichte für Kinder*

Sachbücher für Kinder sind keine Errungenschaft des 20. Jahrhunderts. Eines der populärsten Kinderbücher des 18. Jahrhunderts war die »Vorbereitung zur Weltgeschichte für Kinder« (1779) von August Ludwig von Schlözer (1735–1809). Der Historiker und Publizist vertrat die Ansicht, Kinder sollten möglichst früh mit Rechten, Pflichten und gelehrten Kenntnissen konfrontiert werden. Sein Geschichtsbuch enthält auch Hinweise zur didaktischen Umsetzung des Stoffs durch »fleißige Kinderlehrer«, die vom Vorlesen über das Nacherzählen bis zum Selberlesen reichen und aus dem Lehr- zugleich ein Lern- und Lese- werk machen. In der Nachschrift zur 6. Auflage (1806) betonte Schlözer, sein Büchlein sei keineswegs nur für Söhne, sondern auch für Töchter bestimmt, damit sie, »16 Jahre alt, Zeitungen lesen und vom Weltlauf vernünftige nicht kannegießerische Notiz nehmen können«.

Bei seiner Tochter Dorothea (1770–1825) fruchtete diese Erziehungsmethode: Sie lernte im Alter von vier Jahren schreiben und wurde mit fünf Jahren in Geometrie, Französisch und Latein unterrichtet. Als 16-Jährige beherrschte sie zehn Sprachen und ein Jahr später – zum 50. Jahrestag der Inauguration der Universität Göttingen (17. September 1787) – wurde sie zum Dr. phil. promoviert. Dorothea von Schlözer war damit als erste Frau in Deutschland Doktorin ihres Fachs.

Schlözers welthistorisches Kinderbuch war ein großer Erfolg: Noch zu Lebzeiten des Autors wurde es ins Lateinische, Ungarische sowie zweimal ins Französische übersetzt und zum Vorbild zahlreicher anderer Autoren, darunter der Historiker Simon Dubnow (1860–1941), dessen »Jüdische Geschichte für Kinder« (1931) 2010 in einer zweisprachigen Neuausgabe bei V&R erscheint.

*Johann Stephan Pütter:  
Historische Entwicklung der heutigen Staatsverfassung  
des Teutschen Reichs*

Johann Stephan Pütter (1725–1807) kann zu Recht als Wunderkind des 18. Jahrhunderts bezeichnet werden: Im Alter von knapp 13 Jahren begann der Sohn eines Kaufmanns aus Iserlohn sein Jurastudium; mit 21 Jahren wurde er außerordentlicher, später ordentlicher Professor in Göttingen. Pütter war nicht nur ein begnadeter akademischer Lehrer: Seine Dienste als Anwalt und Staatsrechtler wurden regelmäßig vom Adel in Anspruch genommen. Auch das englische Königshaus zählte zu seinen Auftraggebern.

Wegen seiner klaren, prägnanten Ausdrucksweise war Pütter zugleich ein gesuchter Publizist. Sein wichtigstes Werk, die »Historische Entwicklung der heutigen Staatsverfassung des Teutschen Reichs«, erschien 1787 bei V&R. In der Buchbranche hatte er sich schon 13 Jahre zuvor, 1774, mit dem Rechtsgutachten »Der Büchernachdruck nach ächten Grundsätzen des Rechts geprüft« einen Namen gemacht. Pütters Lehrbücher waren begehrt und erreichten hohe Auflagen. Aufgrund seiner Schriften zur Rechts- und Verfassungsgeschichte gilt der Professor heute als erster deutscher Verfassungshistoriker.

Mit seinem freien und lebhaften Vortragsstil konnte Pütter, der seine Vorlesungen auf Deutsch hielt und nicht, wie viele Andere, auf Latein, sogar Johann Wolfgang von Goethe beeindrucken, der ansonsten eine kritische Haltung gegenüber Rechtsgelehrten einnahm und ihnen vorwarf, von Jugend an »einen abstrusen Stil« gewohnt zu sein. Der Weimarer Dichter, der mehrere Bücher Pütters in seiner Bibliothek hatte, besuchte den Juristen 1801 in Göttingen und lobte im 7. Buch von »Dichtung und Wahrheit«, Pütter habe »durch die Klarheit seines Vortrags auch Klarheit in seinen Gegenstand« gebracht.

Hans-Ulrich Wehler:  
*Das Deutsche Kaiserreich*

Als erster Band des Kompendiums »Deutsche Geschichte in zehn Bänden« erschien 1973 »Das Deutsche Kaiserreich« des kurz zuvor in Bielefeld auf eine Professur berufenen Historikers Hans-Ulrich Wehler (\*1931): ein Paukenschlag, der nicht kräftiger hätte ausfallen können. Wehler interpretierte die Zeit zwischen 1871 und 1918 konsequent sozioökonomisch und verstand die Bismarckzeit als Vorgeschichte des Nationalsozialismus. Daran entzündete sich ein Disput, der das Buch für jeden Historiker zu einem »Muss« machte, und den Verlag V&R zu dem Verlag der kritischen Sozialgeschichte.

Zu den Rezensenten gehörten so prominente Kollegen wie Golo Mann, der den »jüngeren Vertreter der mittleren Generation deutscher Historiker« am 16. Juni 1974 in der »Neuen Zürcher Zeitung« als »klugen Manne« adelte. Mann konstatierte, das Buch werfe »so ziemlich alle Fragen auf, die heute den Historiker, die überhaupt den denkenden Zeitgenossen beunruhigen«. Allerdings sei das Werk ohne eine Zusatzlektüre wie den »Ploetz«, also eine Ereignisgeschichte, nur für denjenigen verständlich, der vom »Gang der Ereignisse« bereits etwas wisse.

Der Erscheinungstermin des Taschenbuchs gilt als »Geburtsstunde zur Idee der Gesellschaftsgeschichte« (Cornelius Torp). Der Berliner Historiker Sven Felix Kellerhoff schrieb 2006 anlässlich des 75. Geburtstags Wehlers, »Das Deutsche Kaiserreich« habe mehr als 20 Jahre »an historischen Seminaren deutscher Universitäten ehrfürchtig nur ›das blaue Buch‹« geheißt. »Niemand«, so Kellerhoff weiter, »der sich auf akademische Weise mit neuerer deutscher Vergangenheit beschäftigen wollte, kam daran vorbei. Mit dem ›blauen Buch‹ vollzog Wehler den vielleicht folgenreichsten Paradigmenwechsel in der (alt-)bundesrepublikanischen Geschichtswissenschaft.«

Wehler selbst erinnert sich: »Wir waren im Juli 1971 nach Bielefeld umgezogen, als Vandenhoeck mich fragte. Ich hatte

aber nicht viel Zeit, weil in Bielefeld gleich der Betrieb einsetzte. Als ich noch überlegte, ob ich das Angebot des Verlags annehmen sollte, sagte damals Thomas Nipperdey, ich solle die Finger davon lassen, er mache das ausführlicher und sei im nächsten Jahr fertig. Ich sagte, seine Position sei mir ja bekannt, dann könne ich ja eine eindeutige Gegenposition entwickeln. Sie hing sehr ab von dem vorrangigen Interesse an Politik und Ökonomie, das uns in den späten 60er Jahren umtrieb. Anhand der Stichworte meiner ersten Bielefelder Vorlesung habe ich bis Weihnachten geschrieben, bin dann im Januar 1972 nach Harvard gefahren und habe das dort auf Englisch vorgetragen. Dann habe ich die Fassung, die dabei entstand, an Vandenhoeck geschickt. Unter dem Zeitdruck, neben all den neuen Bielefelder Aufgaben dieses Manuskript schnell fertig zu kriegen, habe ich mich strikt an die einmal gewählte Gliederung gehalten, war aber innerlich fest davon überzeugt, dass das Buch, wenn Nipperdey im nächsten Jahr fertig wäre, ein Beitrag zu einer Debatte sei, die dann weiterlaufen werde. Dass das dann bei Nipperdey elf Jahre dauern würde, konnte man nicht vorhersehen.«

Mit einer Gesamtauflage von mehr als 70.000 Exemplaren ist Wehlers »Kaiserreich« der erfolgreichste Titel des zehnbändigen Kompendiums geblieben. Doch auch die übrigen Bände sind weiterhin in Neuauflagen lieferbar und werden bis heute in der universitären Ausbildung als Studienliteratur eingesetzt.

Göttingen.

*Geschichte einer Universitätsstadt*

Als Göttinger Historiker Mitte der 1980er-Jahre eine dreibändige »Geschichte der Stadt Göttingen« konzipierten, war ihr ausdrückliches Ziel eine moderne, nicht rein lokalhistorische Stadtgeschichte, die politik-, wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtliche Aspekte zusammenführt. Das Kompendium gehört

bis heute zu den ambitioniertesten stadthistorischen Darstellungen.

Als das Werk im Herbst 2002 – nach nahezu 20 Jahren – mit dem Erscheinen des zweiten Bandes abgeschlossen werden konnte (Band 1 war bereits 1987, Band 3 1999 erschienen), luden die Stadt Göttingen und V&R zu einer festlichen Präsentation ins Alte Rathaus der Stadt.

Der erste Band umfasst die Frühgeschichte Göttingens bis zum Niedergang der reichen Kaufmannsstadt am Ende des Dreißigjährigen Kriegs (1648). Der zweite Band beschreibt den Zeitraum zwischen dem Westfälischen Frieden und dem Anschluss Hannovers an Preußen – die mit der Universitätsgründung ab 1734 wichtigste Phase in der Geschichte der Stadt. Die Beiträge des dritten Bandes führen den Leser in die wechselvollen Jahre vom Kaiserreich bis zur innerdeutschen Grenzöffnung 1989.

Dabei beleuchtet die »Geschichte einer Universitätsstadt« die Vielfalt des öffentlichen und auch privaten Lebens in Göttingen nicht nur unter historischen und wirtschaftlichen Aspekten: Auch architektonische, verwaltungsrechtliche, kirchengeschichtliche, bevölkerungsgeschichtliche und kulturelle Gesichtspunkte sind in die Darstellung eingeflossen.

Bereits wenige Jahre nach Gründung der Universität im Jahr 1737 nahm die Stadt Professoren, Dozenten und Studenten aus aller Herren Länder auf. In Europa und sogar darüber hinaus war Göttingen viele Jahre fast schon ein Synonym für Aufklärung und Gelehrsamkeit. Als Zentrum eines weitgespannten intellektuellen Netzes war Göttingen auch in besonderer Weise mit dem übrigen Deutschland und Europa verbunden, weshalb die Geschichte der Stadt Göttingen vom 18. bis weit ins 20. Jahrhundert hinein auch Bestandteil der deutschen, ja der gesamt-europäischen Geistesgeschichte gewesen ist.

Der Verlag knüpfte mit seiner Publikation übrigens an alte Traditionen an: 1765 war im Verlag der Witwe Vandenhoeck unter dem Titel »Versuch einer academischen Gelehrten-

Geschichte von der Georg-Augustus-Universität in Göttingen« die von Johann Stephan Pütter verfasste erste Chronik der Universität Göttingen erschienen. Der Fortsetzungsband »Zweyter Theyl. Von 1765–1788« folgte 1788 bei V&R.

*Carl Ploetz:*

*Der Große Ploetz. Die Enzyklopädie der Weltgeschichte*

Zeitgenossen kannten Carl Julius Ploetz (1819–1881) als Vater des modernen Sprachunterrichts. Der Französischlehrer, der am Katharineum in Lübeck und am Französischen Gymnasium in Berlin unterrichtete, war mit seinen Lehrwerken ein Bestsellerautor des 19. Jahrhunderts. Fast alles, was der Sohn eines Berliner Wachtmeisters schrieb und im eigens für ihn gegründeten Verlag seines Sohnes veröffentlichen ließ, verkaufte sich bestens. Als er 1859 seine Lehrerstelle aufgab, war er ein wohlhabender Mann. Nach ausgedehnten Reisen durch Europa ließ er sich in Paris nieder und schrieb 1855 sein bekanntestes Buch: den »Auszug der alten, mittleren und neueren Geschichte«, eine kompakte Datensammlung für den Geschichtsunterricht, deren erste Ausgabe 1863 erschien.

Selbst der erfolgsverwöhnte Ploetz hätte es sich nicht träumen lassen, dass sein Nachschlagewerk Generationen von Schülern, Studierenden und historisch Interessierten die Geschichte der Menschheit erschließen würde. Aus dem »Auszug« entwickelte sich im Lauf der Jahrzehnte »Der Ploetz«, und was der Duden für die deutsche Sprache ist, wurde er für die Weltgeschichte: eine Instanz in Zweifelsfällen.

Mit den Jahren und dem Erfolg wuchsen die Ansprüche – und der Umfang. Schon Ploetz ließ seinen »Auszug« mit der dritten Auflage 1869 in »Hauptdaten der Weltgeschichte« umbenennen und erweiterte sein Werk auf 500 Druckseiten.

Der Erfolgstitel erschien bis 1976 im 1880 gegründeten Verlag Alfred Georg Ploetz. 1880 erwarb der Karl-Alber-Verlag die Rechte. Dieser wurde 1935 vom Herder Verlag übernommen, wo

der »Ploetz« und seine Derivate unter der Bezeichnung »Ploetz im Verlag Herder Freiburg« erschienen.

Die neueste, 35. Auflage des »Großen Ploetz« wurde unter der Leitung des Herder-Redakteurs Dieter Geiß von mehr als 80 Historikern vollständig überarbeitet und 2008 in Lizenz bei V&R veröffentlicht. Sie umfasst 2.128 Seiten und ist durchgehend vierfarbig. Ein neuer, zweisepaltiger Satz in moderner Typografie macht das Werk lesefreundlicher. Leitfarben helfen bei der Orientierung, und neben den Karten erweitern 250 Stammtafeln wichtiger Dynastien, Schaubilder zu Verfassungen und Staatsformen sowie Tabellen das Informationsangebot des Klassikers.

Seine Karriere als Standardwerk verdankt »Der Ploetz« der »objektiven Zusammenstellung der Tatsachen in übersichtlicher Gruppierung«, wie es der Autor nannte. Schon der Ur-»Ploetz« war im Kern nach dem eingängigen, längst sprichwörtlichen »Ploetz-Prinzip« gegliedert: Oberste Ordnungsebene sind die bekannten Epochen Altertum, Mittelalter, Neuzeit. Innerhalb dieser Epochen wird nach Staaten, Reichen und Regionen sortiert, wobei chronologisch geordnete Daten das Rückgrat bilden.

Was den »Ploetz« auszeichnet, ist seine Vielseitigkeit: Er ist Geschichtsbuch für Schüler, Studierende und alle historisch Interessierten. Er dient als Lexikon, als historisches Wörterbuch, als Länderkunde und als Enzyklopädie der Weltgeschichte.

Um den spezialisierten Interessen moderner Leser zu entsprechen, werden immer wieder neue Derivate entwickelt: 2009 kam »Der Große Ploetz. Atlas zur Weltgeschichte« heraus; 2010 erscheinen »Der Große Ploetz. Die Chronik der Weltgeschichte« und »Der Große Ploetz. Deutsche Geschichte«.



### 3.4 Wirtschaft / Recht

#### *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften*

Im September 1948 legte der Göttinger Professor Reinhard Schaefer (1905–1980) dem Verlag V&R ein ausführliches Memorandum für die Veröffentlichung eines umfangreichen »Handwörterbuchs der Sozialwissenschaften. Die Enzyklopädie des Wissens von Gesellschaft, Staat und Wirtschaft« (HDSW) vor. Es handelte sich um nichts Geringeres als das Nachfolgewerk für das renommierte »Handwörterbuch der Staatswissenschaft«, das zwischen 1890 und 1929 in vier Auflagen bei Gustav Fischer in Jena erschienen war (4. Auflage 1923–29, 9 Bände).

Zentraler Gegenstand des fast völlig neu zu schreibenden Werks sollte die Wirtschaftswissenschaft sein. Alle anderen Sozialwissenschaften, die zu ihrem Verständnis beitragen, sollten im gebotenen Umfang berücksichtigt werden. Dazu zählten Soziologie, Politikwissenschaft, Sozialpsychologie, Bevölkerungslehre, Recht und Wirtschaftsgeographie. Auch die erst in den Jahrzehnten zuvor akademisierte Betriebswirtschaftslehre sollte vertreten sein.

Der Plan stieß bei V&R auf großes Interesse, zumal er schon nach kurzer Zeit Zustimmung und Unterstützung bei vorab konsultierten Wissenschaftlern und beim Vorstand des traditionsreichen »Vereins für Socialpolitik« fand. Angesichts der Größe des Projekts und der drei Monate nach der Währungsreform noch ungewissen wirtschaftlichen Verhältnisse wurden die Verlage G. Fischer (damals noch in Jena, später in Stuttgart) sowie J. C. B. Mohr (Tübingen) mit ins Boot genommen. Die Federführung lag jedoch bei V&R, wo auch die Redaktion des »HDSW« installiert wurde.

Als Herausgeber wurden neben dem verantwortlichen Herausgeber Reinhard Schaefer, Erwin von Beckerath, Hermann Bente (ab 1957), Carl Brinkmann, Erich Gutenberg, Gottfried Haberler, Horst Jecht, Walter Adolf Jöhr, Friedrich Lütge, And-

reas Predöhl, Walter Schmidt-Rimpler, Werner Weber und Leopold von Wiese gewonnen. Die Namen spiegeln das Spektrum der behandelten Fachgebiete. Schaefer, 1957 vom Kölner Professor für Staatswissenschaften Hermann Bente (1896–1970) abgelöst, gilt als Initiator des wirtschaftswissenschaftlichen Programms bei V&R.

Nach umfangreichen Vorarbeiten konnte die erste Lieferung des »HDSW« 1952 erscheinen. Die Zahl der alphabetisch angeordneten Stichworte (insgesamt 1.449) wurde zugunsten längerer Beiträge niedrig gehalten; ein ausführliches Verweissystem erleichterte die Orientierung. Die Gesamtauflage des 1968 abgeschlossenen »HDSW« lag bei 8.000 Exemplaren. Der Zwölf-Bänder (zzgl. Registerband) konnte nur als Ganzes, nicht in Einzelteilen erworben werden.

Da die Kenntnis der deutschen Sprache und das Ansehen der deutschen Wissenschaft im Ausland in den 1960er-Jahren weit aus größer waren als heutzutage, konnte ein beträchtlicher Teil der Auflage exportiert werden. So hatte Maruzen in Tokyo, die größte japanische Importbuchhandlung, mehr Exemplare des »HDSW« subskribiert als die gesamte Schweiz.

Schon im September 1946, also vor dem »HDSW«, hatte Schaefer die Lehrbuchreihe »Grundriß der Sozialwissenschaft« (GdS) initiiert, die den nach Kriegsende entstandenen Bedarf an grundlegender Neuorientierung befriedigen sollte. 1948/49 kamen die drei ersten Bände heraus; 1960 waren es bereits zwölf, von denen etliche mehrere Auflagen erreichten, bis der GdS in den 1980er-Jahren eingestellt wurde. 1947 trug Schaefer bei V&R den Plan einer Zeitschrift vor, der 1950 mit dem »Jahrbuch für Sozialwissenschaft« umgesetzt wurde. Der Titel wurde 1995 in »Jahrbuch für Wirtschaftswissenschaft« geändert und erscheint heute im 60. Jahrgang – als Printausgabe und elektronisch (bei GBI).

*Joseph Alois Schumpeter:  
Geschichte der ökonomischen Analyse*

In der von Reinhard Schaeder bei V&R begründeten Reihe »Grundriss der Sozialwissenschaften« erschienen in den 1960er-Jahren zwei zentrale Schriften von Joseph Alois Schumpeter (1883–1950), dem wichtigsten Nationalökonom des 20. Jahrhunderts: die zu Lebzeiten Schumpeters unveröffentlichte, von seiner Witwe 1954 aus dem Nachlass herausgegebene »Geschichte der ökonomischen Analyse« (1965) und die »Konjunkturzyklen« (1961; OA 1939).

Schumpeters »Geschichte der ökonomischen Analyse« gilt als Meilenstein einer dogmenhistorischen Aufarbeitung wirtschaftswissenschaftlichen Denkens. Die Spannweite des Buchs reicht von den Anfängen ökonomischer Analyse im antiken Wirtschaftsdenken bis hin zur modernen keynesianischen Makroökonomik. Die Übersetzung des von Schumpeter (in Teilen) in englischer Sprache geschriebenen Textes erwies sich jedoch als große Herausforderung: Die Übersetzer Gottfried und Johanna Frenzel mussten in drei Fachgebieten firm sein, das Englisch eines Exilanten ins Deutsche transferieren und damit zurecht kommen, dass sich die Terminologie etlicher Begriffe während der 30jährigen Entstehung des Werks verändert hatte.

Schumpeters Darstellung der ökonomischen Theoriegeschichte reflektiert immer auch sein eigenes Verständnis wirtschaftlicher Phänomene und Prozesse. In diesem Sinne repräsentiert die »Geschichte der ökonomischen Analyse« eine integrierte Gesamtschau seiner Vision des Wirtschaftslebens.

2009 brachte V&R das in Deutschland lange vergriffene Werk, von dem in 40 Jahren 2.000 Exemplare verkauft wurden, in einer Neuausgabe heraus, die um eine wirkungsgeschichtliche Einführung des Professors Alexander Ebner erweitert wurde.

Joseph Alois Schumpeter:  
*Das Wesen des Geldes*

Eine höchst ungewöhnliche Geschichte verbirgt sich hinter dem Buch »Das Wesen des Geldes« von Joseph Alois Schumpeter. Der Nationalökonom hatte das Manuskript in den 1920er-Jahren verfasst. 1929 kündigte der Verlag Julius Springer es mit dem Titel »Geld und Währung« an.

Der damals in Bonn lehrende österreichische Ökonom entschied sich angesichts der Weltwirtschaftskrise, das »Geldbuch« noch einmal zu überarbeiten. 1929 übergab er sein Manuskript dem Bonner Ökonomen Arthur Spiethoff, der es in seinem Safe verwahren sollte, während Schumpeter eine Weltreise machte. 1931 teilte der reiselustige Experte Spiethoff mit, es solle keine Veröffentlichung geben. Hintergrund dieser Entscheidung war, dass ein Jahr zuvor John Maynard Keynes seinen »Treatise on Money« publiziert hatte, der sich inhaltlich in vielen Punkten mit Schumpeters Arbeit überschneidet.

Nachdem Schumpeter 1932 seine Professur in Harvard angetreten hatte, nahm er sich das Manuskript aus dem Jahr 1929 doch noch einmal vor. Publikationen über die Weltwirtschaftskrise verzögerten die Überarbeitung allerdings ein weiteres Mal. Ende der 1930er-Jahre wurde eine englischsprachige Ausgabe des »Geldbuchs« angekündigt, die aber nie erschienen ist. Erst 41 Jahre nach der Ankündigung durch Springer und 20 Jahre nach Schumpeters Tod wurde das Buch 1970 bei V&R veröffentlicht, herausgegeben von dem Finanzsoziologen Fritz Karl Mann, der es in Harvard im Nachlass des Autors gefunden hatte. Es enthält das Zitat, mit dem Schumpeter bis heute verbunden wird: »Der Zustand des Geldwesens eines Volkes ist ein Symptom aller seiner Zustände.« Als V&R 2008 eine Neuauflage vorlegte, urteilte die »F.A.Z.«: »Obgleich das Manuskript fast 80 Jahre alt ist und auf noch älteren Vorarbeiten gründet, lässt es sich noch heute mit Gewinn lesen.«

### 3.5 Frühe Bildung/Schule/Studium

*Janusz Korczak:*

*Wie man ein Kind lieben soll*

Der polnische Arzt, Schriftsteller und Pädagoge Janusz Korczak (1878–1942) hat zahlreiche Veröffentlichungen und Manuskripte hinterlassen. Essays und Romane sind ebenso darunter wie kinderpsychologische Schriften und Abhandlungen. Sein wichtigstes pädagogisches Werk ist das vierteilige Manifest »Wie man ein Kind lieben soll«. Korczak, der mit bürgerlichem Namen Henryk Goldszmit hieß und Jude war, verfasste das Standardwerk während des Ersten Weltkriegs als Divisionsarzt der russischen Armee. Seine handschriftlichen Notizen wurden jeden Abend von seinem Burschen abgetippt. 1919 erschien der erste Teil (»Das Kind in der Familie«) in Polen. Bereits ein Jahr später erweiterte Korczak ihn durch drei Kapitel (»Das Internat«, »Sommerkolonien« und »Das Waisenhaus«) zu einem Leitfaden der pädagogischen Ausbildung.

Die im Feldlazarett entstandene Abhandlung wurde in Polen hymnisch aufgenommen. Korczaks »Pädagogik der Liebe« liegt der Gedanke zu Grunde, dass die uneingeschränkte Achtung des Kindes durch die Erwachsenen das Kind lehrt, andere Menschen zu respektieren. Wesentlicher Bestandteil seines Programms für das Waisenhaus »Dom Sierot«, in dem er selbst bei den Kindern wohnte, war die Einübung von Verantwortung: So beteiligte er die Kinder an der Selbstverwaltung und weckte damit Verständnis für die Probleme des Zusammenlebens. Seine eigene Verantwortung bewies er dadurch, dass er seine Waisenkinder 1942 freiwillig aus dem Warschauer Ghetto in das Todeslager Treblinka begleitete.

Die junge Psychologin und spätere Pädagogikprofessorin Elisabeth Blochmann lernte den Arzt 1928 in dem von ihm geleiteten Warschauer jüdischen Waisenhaus kennen und war von seiner Arbeit tief beeindruckt – so sehr, dass sie an den Göttin-

ger Pädagogikprofessor Herman Nohl schrieb, sie wolle Korczaks Werk, »das in Polen großes Aufsehen« mache, ins Deutsche übersetzen.

Dazu sollte sie aufgrund der politischen Umstände aber nicht kommen. Die deutsche Übersetzung wurde erst Jahrzehnte später – 1967 – von der Göttinger Pädagogin Elisabeth Heimpel zusammen mit Hans Roos, Professor für Osteuropäische Geschichte, bei V&R herausgegeben. Das Buch begründete 25 Jahre nach Ermordung des polnischen Arztes in Treblinka das Engagement des Göttinger Verlags für die Werke Korczaks. Für das Vorwort konnte V&R Korczaks früheren Sekretär Igor Newerly (1903–1987) gewinnen, der schon dessen »Ghetto-Tagebücher« ediert hatte.

Die große Resonanz, die Korczak, mitunter auch der »polnische Pestalozzi« genannt, in Polen und später auch im deutschen Sprachgebiet fand, beruhte nicht zuletzt auf seinem erzählerischen Talent. Dies gilt vor allem für seine Geschichten vom Kinderkönig, in deutscher Übersetzung bei V&R unter den Titeln »König Hänschen I.« (dt. 1970) und »König Hänschen auf der einsamen Insel« (dt. 1972) erschienen. Der Pädagoge Hartmut von Hentig schrieb, hier werde »nicht die Welt der Kinder vom Erwachsenen her, sondern die Welt der Erwachsenen vom Kind her erfahren und gedeutet«.

1972 wurde Korczak postum mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels geehrt, was sich nachhaltig auf den Buchabsatz auswirkte. Vor allem die Hauptwerke des polnischen Pädagogen finden immer neue Leser. V&R verkaufte die Korczak-Bücher (ungerechnet die zahlreichen dtv-Auflagen) in einer Gesamtauflage von 220.000 Exemplaren. Wie populär der Autor ist, zeigt sich auch an den vielen Janusz Korczak-Schulen, die es in Deutschland inzwischen gibt, und an der Resonanz auf die Janusz Korczak-Gesellschaft.

## Die *Ianua*

Lateinische Unterrichtswerke waren von Anfang an Bestandteil des V&R-Programms: Abraham Vandenhoeck erhielt 1735 ein königliches Privileg für eine lateinische Schulgrammatik. Carl Ruprecht, der erste Verleger der Familie Ruprecht, veröffentlichte altphilologische Werke seines Schwiegervaters Joh. Michael Heintze (1717–1790), der in Weimar ein Gymnasium leitete.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzte V&R die Produktion von Lateinbüchern aus. Nach dem Zweiten Weltkrieg ergab sich eine neue Situation, da Otto Wecker (1882–1965), Oberstudienrat am Göttinger Max-Planck-Gymnasium und eingeführter Autor lateinischer Unterrichtswerke, einen neuen Verlag suchte. Vor Kriegsbeginn hatte er bis 1942 bei Diesterweg/ Weidmann das erfolgreiche »Lateinische Unterrichtswerk. Lese- und Übungsbuch« herausgebracht. Am 29. Dezember 1948 unterzeichnete Wecker den Verlagsvertrag über ein unter dem Kürzel »I.L.L.« geführtes Werk. Der erste Band des Lehrwerks »*Ianua Linguae Latinae*« konnte bereits im darauf folgenden Jahr erscheinen, Band 2 folgte 1950.

In den 1960er-Jahren hatten sich die didaktischen Anforderungen verändert. Anfang 1967 fanden deshalb die ersten Gespräche mit den Autoren des Lehrwerks »*Ianua Nova*« statt, das sich an Schüler richten sollte, die Latein als zweite Fremdsprache lernen. Als Neuerung wartet es mit einer »Begleitgrammatik« auf. Der Herausgebervertrag mit Horst Holtermann (1925–1985) datiert vom 15. November 1970 und enthält – dies war seinerzeit ein Novum bei V&R – eine Honorargarantie. Als Autoren des ersten Bandes wurden Helmut Schlüter und Kurt Steinicke gewonnen; für den zweiten Band Heinz Papenhoff und Hans Gappa.

Die »*Ianua*« war in den 1970er und 1980er-Jahren das Latein-Unterrichtswerk: Mehr als 1,2 Millionen Arbeitsbücher und Begleitgrammatiken wurden seinerzeit an deutsche Schu-

len geliefert. Dies stellte den Göttinger Verlag auch logistisch vor große Herausforderungen. Eine langjährige Mitarbeiterin erinnert sich daran, wie »in den Gängen des Lagers täglich abholbereite Paletten standen, da nicht ein Buch übers Barsortiment ging«.

Anfang der 1990er-Jahre kam eine 2., veränderte Neubearbeitung heraus, die ebenfalls sehr erfolgreich war. »Ianua Nova« besteht in der 3., nur in der Rechtschreibung angepassten Auflage aus dem Jahr 2006 aus einem zweibändigen Text- und Übungsband, je einem Vokabel-Beiheft, je einer lektionsweise vorgehenden Begleitgrammatik sowie aus einem Übungsheft, einem Rätselheft und zwei Lehrerheften. Auch von dieser aktuellen 3. Auflage werden jährlich immer noch mehr als 10.000 Exemplare abgesetzt.

Unterstützt werden die VöR-Latein-Lehrwerke durch den online unter [www.mylatein.de](http://www.mylatein.de) verfügbaren Vokabeltrainer. Mit diesem für Schüler kostenlosen Angebot lassen sich die Vokabeln der Lateinbücher »Ianua Nova«, »Lumina« und »Intra« auf interaktive Weise trainieren. Dabei stehen drei verschiedene Methoden zur Verfügung: Eine Vokabelabfrage nach dem »Eins-aus-Vier-Prinzip«, ein Stammformentraining und ein Kreuzworträtsel für Vokabeln oder Stammformen mit Lösungen.

### *Lumina und Intra*

»Lumina«, ein einbändiges Unterrichtswerk für den Lateinunterricht, gehört zu den VöR-Erfolgstiteln: In den zwölf Jahren seit Erscheinen wurden mehr als 150.000 Exemplare verkauft. Das von Helmut Schlüter (\*1925) konzipierte Lateinbuch führt schnellstmöglich zur Lektürefähigkeit, weil es das Grammatikpensum auf das für den Lektürebeginn Notwendige beschränkt. Originelle und motivierende Texte ermöglichen einen an modernen fachdidaktischen Ansprüchen orientierten Lateinunterricht.

Neben den Printprodukten gibt es Lernsoftware (auf CD-



ROM) zum Training von Vokabeln, Grammatik, und Übersetzungen, eine Hör-CD und (inzwischen vergriffene) Lernspiel-Materialien zur Freiarbeit.

»Lumina« wird weiterhin von zahlreichen Schulen eingesetzt, obwohl Latein als in der 7. Klasse beginnende zweite Fremdsprache im Zuge der aktuellen Gymnasialreform ausläuft.

Mittelbarer Nachfolger ist das 2007 bei V&R erschienene Lehrbuch »Intra«, ein neu konzipierter Lehrgang, der berücksichtigt, dass Latein inzwischen bereits in Klasse 5 oder 6 zweite Fremdsprache ist. Wo immer möglich, werden Bezüge zum Englischen und zu lebenden romanischen Sprachen hergestellt, was es den Schülern erleichtert, verschiedene Sprachen parallel zu erlernen.

So oft es sich anbietet, sind Sprüche und Sätze eingestreut, die leicht auswendig zu lernen sind und anhand derer sich die Schüler Grammatik und Wortschatz leichter einprägen können. Sämtliche Übungen haben Überschriften, die bewusst salopp und mit einem Schuss Humor formuliert wurden. Der besondere Clou des Lehrwerks sind jedoch die von der Wilhelms-havener Latein-HipHop-Band ISTA produzierten Lern-Raps, die dem Band »Grammatik und Vokabeln I« als Audio-CD beiliegen.

*Petra Küspert/Wolfgang Schneider:  
Hören, lauschen, lernen*

Kinder im Vorschulalter verfügen über einen ausreichenden Wortschatz und verwenden eine weitgehend korrekte Grammatik. Sie können also problemlos kommunizieren. Vielen fällt es allerdings relativ schwer, das Gesagte in einzelne Wörter, Silben und Laute aufzuteilen. In der Schule sollen die Kinder dann möglichst schnell begreifen, dass Laute von bestimmten Zeichen, den Buchstaben, repräsentiert werden.

Das Trainingsprogramm »Hören, lauschen, lernen« des Würzburger Autorenteamts Petra Küspert (\*1962) und Wolfgang Schneider (\*1950) bietet vielfältige Übungen, durch die Vor-

schulkinder in spielerischer Weise lernen, die lautliche Struktur der gesprochenen Sprache zu erkennen. Durch diese »phonologische Bewusstheit« wird der nachfolgende Schriftspracherwerb in der Schule wesentlich erleichtert.

Das Programm umfasst einen Zeitraum von 20 Wochen mit täglichen Sitzungen von 10 Minuten in Kleingruppen im Kindergarten. Es beginnt mit Lauschspielen zum Üben des genauen Hin-Hörens, fährt fort mit Reimübungen, erläutert die Einheiten Satz, Wort und Silbe und macht schließlich die Bedeutung der Laute bewusst.

Die Produktfamilie »Hören, lauschen, lernen« steht exemplarisch für eine programmatische Ausrichtung des V&R-Verlagsbereichs Psychologie, wissenschaftliche Inhalte so zu präsentieren, dass Erziehende in ihrer Arbeit optimal unterstützt werden. Die Auflagenzahlen zeigen, dass V&R mit dem Konzept richtig liegt: In den ersten zehn Jahren nach dem Start des Lernprogramms, dessen Bildkarten in Zusammenarbeit mit den Göttinger Werkstätten für Behinderte produziert werden, wurden bereits 80.000 Einheiten verkauft.

*Gerd-Rüdiger Koretzki/Rudolf Tammeus:  
Religion entdecken – verstehen – gestalten*

Schulbücher, zunächst für Latein, aber auch für Französisch, Englisch, Italienisch, Mathematik, Bibel und Katechismus sind schon zu Zeiten des Verlegerehepaars Vandenhoeck erschienen. Zu einer sprudelnden Einnahmequelle wurden Schulbücher bei V&R aber erst Mitte des 19. Jahrhunderts. Dies hatte auch familiäre Gründe: Hermann Blume (1795–1869), der Schwiegervater von Carl Ruprecht (III.), engagierte sich als Autor mehrerer Unterrichtswerke vor allem für den Griechischunterricht.

Doch erst die mit 1851 bei V&R (vorher bei Ehlers, Einbeck) erschienenen Katechismuserklärungen für die Volksschule von Hermann Seebold (†1887) und die Neubearbeitung Friedrich Wilhelm Bodemanns (1827–1906) »Biblische Geschichten, mit

den Worten der Bibel erzählt« setzten sich im Königreich Hannover schnell durch: Von 1858 an wurden von dem unscheinbar wirkenden Büchlein, das ungebunden nur 50 Pfennige, in Partien sogar nur 40 Pfennige kostete, über Jahrzehnte hinweg jährlich ca. 10.000 Exemplare verkauft. In der zum 200-jährigen Firmenjubiläum erschienenen Verlagsgeschichte »Väter und Söhne« schrieb der Verleger Wilhelm Ruprecht über »Biblische Geschichten«, sie seien mit ihrem »lange Zeit gesicherten Massenabsatz doch eine wesentliche Stütze des Verlages« gewesen.

An der großen Bedeutung, die der evangelische Religionsunterricht für V&R hat, hat sich bis heute nichts geändert. Deshalb wurde nach den großen Erfolgen des von Reinhilde Ruprecht betreuten Unterrichtswerks LebensZeichen in den 1980er Jahren ab 1997 mit »Religion entdecken – verstehen – gestalten« ein neues Kompendium erarbeitet. Das dreibändige Lehrwerk ist auf den Religionsunterricht der Klassen 5/6 (2000), 7/8 (2001) und 9/10 (2002), 2. Auflage jeweils 2008, zugeschnitten und wird durch Werkbücher mit Unterrichtsmaterialien sowie seit 2008 durch »ELFZWÖLF Religion« für die Oberstufe ergänzt. Es begleitet – insbesondere in Norddeutschland – zahlreiche Schüler durchs Gymnasium. V&R setzt davon jährlich insgesamt 35.000 bis 50.000 Exemplare ab.

Herausgeber sind Gerd-Rüdiger Koretzki (\*1944) und Rudolf Tammes (\*1948), beide Religionslehrer an Gymnasien sowie Fachberater für Evangelische Religion am Studienseminar Göttingen. Es ist ihr Verdienst, dass »Religion entdecken – verstehen – gestalten« mit einem integrativen Konzept aufwartet und immer wieder neue Lehrende durch anspruchsvolle, unverbrauchte Materialien überzeugt. Die Nachbarreligionen werden konsequent berücksichtigt und in Relation zum Christentum gesetzt. Besonderes Augenmerk liegt darauf, den Jugendlichen zu vermitteln, dass Traditionen, Lieder, Symbole und Rituale nichts Starres sind, sondern kulturelle Inhalte, die jede Generation und jeder Einzelne nach seinen eigenen Vorstellungen in seinen Alltag einbinden und umgestalten kann.

Von den Schulen besonders positiv aufgenommen wird auch die hohe Bedeutung, die das Autorenteam dem Thema Kunst beimisst. Davon profitiert die Gestaltung der Religionsbücher ebenso wie der mit ihnen gestaltete Unterricht.

### 3.6 Psychologie

*Annemarie Dührssen:*

*Psychogene Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen*

Eine durchsetzungsstarke Frau und das Manuskript »Psychogene Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen« überzeugten den Verleger Hellmut Ruprecht in den frühen 1950er-Jahren, das Verlagsprogramm mit der medizinischen Psychologie um einen neuen Schwerpunkt zu ergänzen.

Annemarie Dührssen (1916–1998) leitete seit 1965 das Institut für Psychogene Erkrankungen der AOK Berlin und war dann zusätzlich 1976 bis 1985 Ordinaria für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie der Freien Universität Berlin. Als sie 1967 erreichte, die Psychotherapie als Pflichtleistung der Gesetzlichen Krankenversicherung durchzusetzen, schrieb sie Sozialgeschichte.

Das klar gegliederte Buch »Psychogene Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen« wurde seit den 1950er-Jahren Kinderärzten, Lehrenden sowie Fürsorgerinnen der Jugend- und Gesundheitsämter empfohlen und in Rezensionen als »echte Pionierleistung« gepriesen. Die »Einführung in die allgemeine und spezielle Neurosenlehre« (Untertitel) hat dazu beigetragen, dass sich eine ganze Generation mit Daumenlutschen, Stottern und anderen Störungen beschäftigte. Dabei warnte Dührssen vor leichtfertigem Handeln und warb darum, die eigene Einstellung gegenüber den anvertrauten Jugendlichen zu überdenken und zu verändern.

Ungewöhnlich für die Nachkriegszeit war auch die Forderung der Autorin nach einer interdisziplinären Annäherung von

Pädagogen, Soziologen, Medizinern, Psychologen und Juristen. Selbst in der Strafrechtswissenschaft wurde das Standardwerk immer wieder als Beleg für die Vielfältigkeit von neurotischen Verhaltensweisen und emotionalen Auffälligkeiten herangezogen.

*Gaetano Benedetti:  
Todeslandschaften der Seele*

Die innere Tragödie des schizophrenen Menschen ist das große Thema von »Todeslandschaften der Seele. Psychopathologie, Psychodynamik und Psychotherapie der Schizophrenie« von Gaetano Benedetti (\*1920). Der italienische Psychiater, der 1963 das Mailänder Institut für Psychotherapie gegründet hatte, zeigt auf beeindruckende Weise, wie das Abnorme und das Menschliche in einem Geist vereint sind. »Das Buch ist eine Ermutigung, sich auf das Unverständliche, Verrückte, zunächst Angstmachende einzulassen«, heißt es in einem Rundbrief der Deutschen Gesellschaft für soziale Psychiatrie.

Benedettis Publikationen, von denen die meisten auf Deutsch bei V&R erschienen sind, bilden das Fundament einer Richtung innerhalb der Psychiatrie, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Patienten mit psychiatrischen Störungen primär psychotherapeutisch oder psychoanalytisch zu behandeln. Mit seiner großen Erfahrung und einzigartigen Empathie für Psychosekranken ist der heute fast 90-Jährige für zahlreiche Schüler und Nachfolger zum Vorbild geworden.

Benedetti ist mit seinem Werk in der psychiatrischen Zunft und im V&R-Programm der Ausgangspunkt einer Schule, die sich – entgegen aktuellen Trends – nicht auf eine medikamentöse Therapie Psychosekranker verlässt. Er warnt sogar vor der rein somatischen Behandlung, die »einer Amputation gleichkommt. Denn mit dem Symptom wird auch jene fragile Ichzone vernichtet, die seiner so dringend bedarf, um sich eine wie auch immer geartete Weiterexistenz zu sichern«.

Gleichzeitig erklärt Benedetti die Psychotherapie von Schizophrenen aber auch zur »Grenzsituation menschlicher Begegnung«, die trotz erfahrener Supervision schwer auf den Therapeuten laste. Ohne das Risiko des Sich-Verlierens gehe es jedoch nicht, da es unverzichtbarer Bestandteil jeder Therapie sei.

*Arist von Schlippe/Jochen Schweitzer:  
Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung*

Systemisches Denken wird längst nicht mehr nur in der Familientherapie angewendet: Es unterstützt die Einzel- und Paartherapie ebenso wie die Supervision und reicht bis zur Organisationsentwicklung in der Medizin und Sozialarbeit sowie in der Unternehmens- und Politikberatung.

Die beiden Experten auf diesem Gebiet, Arist von Schlippe (\*1951) und Jochen Schweitzer (\*1954), lehren an den zwei führenden deutschen Weiterbildungsinstituten – am Institut für Familientherapie Weinheim und am Heidelberger Helm Stierlin Institut. Schlippe hat außerdem den Lehrstuhl für Führung und Dynamik von Familienunternehmen an der Wirtschaftsfakultät der Universität Witten/Herdecke inne, während Schweitzer zudem Professor für Medizinische Psychologie an der Universität Heidelberg ist.

1996, zu einer Zeit, in der sich die Systemische Therapie noch in einer »Phase der schöpferischen Anarchie« (Helm Stierlin) befand, veröffentlichten beide bei V&R das »Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung« und schufen damit ein Grundlagenwerk, das sich inzwischen in zehn Auflagen und 80.000 Exemplaren zum Bestseller des Verlagsbereichs Psychologie entwickelt hat. Ausschlaggebend dafür ist neben der überzeugenden inhaltlichen Strukturierung in die fünf Kapitel Modell, Theorie, praktisches Vorgehen, Praxisbeispiele und Evaluation die anschauliche, durch Schaubilder und Cartoons aufgelockerte Darstellung.

2006 wurde das Standardwerk für die systemische Aus- und Weiterbildung um einen Band mit dem Untertitel »Das störungsspezifische Wissen« ergänzt. Beide Lehrbücher haben dazu beigetragen, dass die Systemische Therapie 2008 berufsrechtlich als wissenschaftliches Verfahren anerkannt wurde.

*Gerald Hüther:*

*Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn*

Neuronenverschaltungen und Plastizität des Gehirns mit Autobahn- und Trampelpfad-Metaphern zu erläutern ist verblüffend einfach und plausibel. Gerald Hüther (\*1951), Leiter der Zentralstelle für Neurobiologische Präventionsforschung der Universitäten Göttingen und Mannheim/Heidelberg, versteht es, wissenschaftlich komplexe Sachverhalte verständlich zu erklären.

Bei V&R ist Hüther inzwischen mit fünf wissenschaftsfundierten Sachbüchern vertreten, von denen insgesamt 150.000 Exemplare verkauft wurden. Damit schlägt der Biologe eine Brücke zu einem breiten Publikum und öffnet den zuvor vorrangig in Fachkreisen diskutierten Bereich der Hirnforschung einer breiteren Leserschaft. Erreicht werden sollen insbesondere diejenigen, die im Bildungssektor an den Schalthebeln sitzen und dafür sorgen können, Kindern besser angepasste häusliche und institutionelle Entwicklungsbedingungen zu bieten.

»Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn« stellt die Frage, wie wir mit unserem Denkkapazität umgehen müssten, damit er zur vollen Entfaltung kommt. Entgegen der Auffassung früherer Forschergenerationen ist heute bewiesen, dass die Menge der Gehirnzellen keineswegs endgültig festgelegt ist, sondern im Verlauf des Lebens zunehmen kann. Auch bessere Verschaltungen und Stabilisierungen sind möglich. Dabei gilt, dass Erfahrungen »unter die Haut gehen« müssen, wenn sie im Gehirn bleibende Spuren hinterlassen sollen. Hüther gelangt in seinem »Psychotherapiebuch für Gesunde«,

so der Rezensent Helmut Schaaf 2001 in der »taz«, zu Erkenntnissen, die unser gegenwärtiges Weltbild erschüttern und uns dazu bringen, Verantwortung für etwas zu übernehmen, das wir bisher gern als etwas nicht von uns selbst zu Beeinflussendes betrachtet haben.



#### 4. Zeitschriften-Meilensteine aus 275 Jahren

##### *Göttingische Gelehrte Anzeigen (GGA)*

Die 1739 gegründete Zeitschrift »Göttingische Gelehrte Anzeigen« ist das älteste noch bestehende Rezensionsorgan in deutscher Sprache. Albrecht von Haller (1708–1777), erster Präsident der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften, hat die Zeitschrift, die sich bis 1801 »Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen« nannte, geprägt: das Streben nach polyhistorischer Vielseitigkeit, strenger und förderlicher Kritik sowie engster wissenschaftlicher Verbindung mit dem Ausland.

1753 übernahm die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften (1751 gegründet) die Herausgabe des Organs. Nach dem Tod des Mediziners von Haller setzte sich der 1763 nach Göttingen berufene Klassische Philologe Christian Gottlob Heyne (1729–1812) für die Zeitschrift ein. Er wurde bereits 1764 zum Leiter der Universitätsbibliothek ernannt, die unter seiner Führung an Bedeutung gewann und zu einer Einrichtung wurde, die aus dem Alltag der Göttinger Professoren und Studenten nicht wegzudenken war. Heynes Engagement ist es auch zu verdanken, dass das Rezensionsorgan »Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen« den Sprung ins 19. Jahrhundert bewältigte und fortgeführt wurde.

Seit 1802 erscheint die Zeitschrift im Verlag V&R, der seinerzeit den bis heute unveränderten Titel »Göttingische Gelehrte Anzeigen« (GGA) einführte. Während dieser Zeit gab es Zäsuren: In den knapp 40 Jahren zwischen 1896 und 1935 erschien das Rezensionsorgan im Berliner Verlag Weidmann, um dann wieder in das Programm von V&R zurückzukehren. Die zweite Zäsur war gravierender: 1944 stoppte der Zweite Weltkrieg die Publikation. Erst 1953 konnte der erste Nachkriegsjahrgang erscheinen.

Die GGA, die 2010 im 262. Jahrgang erscheinen, werden von Joachim Ringleben (\*1945), seit 1984 Professor für Sys-

tematische Theologie in Göttingen, und dem Althistoriker Gustav-Adolf Lehmann (\*1942), seit 1993 Professor für Alte Geschichte in Göttingen, unter Aufsicht der Akademie der Wissenschaften herausgegeben. Die ebenso wie V&R in der Göttinger Theaterstraße ansässige Akademie kooperiert mit dem Verlag auch beim Septuaginta-Unternehmen und beim Lexikon des frühgriechischen Epos. Die GGA unterstützt die Akademie bei der interdisziplinären Aufgabe, im Verbund mit in- und ausländischen Forschern der Wissenschaft zu dienen. Pro Jahr kommen zwei Hefte mit einem Gesamtumfang von 320 Seiten heraus.

Die Zeitschrift, die heute eine Druckauflage von 500 Exemplaren hat, orientiert sich seit 2008 wieder an Hallers breiter interdisziplinärer Ausrichtung und seinem Interesse an der Einheit des Wissens. Neben den Geisteswissenschaften, auf die sich die GGA einige Jahre konzentriert hatten, werden seither auch wieder Neuerscheinungen aus der Politikwissenschaft, der Ökonomie sowie naturwissenschaftliche Publikationen besprochen, sofern sie für die Geisteswissenschaften relevant sind.

### Staatsanzeigen

Der Vergleich mag irritieren, aber die »Staatsanzeigen« des Historikers August Ludwig von Schlözer (1735–1809) hatten im 18. Jahrhundert eine ähnliche Bedeutung wie heute das Hamburger Nachrichtenmagazin »Der Spiegel«. Schlözer unterhielt ein weitgespanntes Netz von Korrespondenten in ganz Europa und konnte so jeweils das Neueste in Politik und Kultur berichten. Egon Friedell schrieb in seiner 1928 erschienenen »Kulturgeschichte der Neuzeit« über die Zeitschrift: »Die [...] Staatsanzeigen Schlözers, das einzige unabhängige politische Journal in deutscher Sprache, erschienen im freien Göttingen, das infolge der hannoverschen Personalunion fast eine englische Stadt war, hatten einen großen Einfluss: sie waren immer auf dem Schreibtisch Kaiser Josefs zu finden und Maria Theresia pflegte

bei wichtigen Regierungsmaßnahmen zu bemerken: ›Was wird Schlözer dazu sagen?‹«

Hervorgegangen sind die »Staatsanzeigen« (1782 bis 1793) aus »August Ludwig Schloezer's Briefwechsel, meist historischen und politischen Inhalts«, der 1778 bis 1781 in fünf Bänden bei V&R erschienen war. In der Zeit nach dem Siebenjährigen Krieg fanden statistische, historische sowie politische Berichte, Briefe, Daten und Anekdoten breites Interesse. Im Mai 1781 zeigte Schlözer im letzten Heft des Briefwechsels an, dass die Zeitschrift unter verändertem Titel fortgesetzt werden sollte: Ostern 1782 kam V&R als Fortsetzung des »Briefwechsels« mit Schlözers »Staatsanzeigen« auf den Markt, die ebenso wie der »Briefwechsel« für Verlag und Autor ein ökonomischer Erfolg waren. Sie erreichten zeitweilig eine Auflage von 4.000 Exemplaren.

Neben Aufsätzen veröffentlichte Schlözer Urkunden, Verordnungen, Protokolle, Kirchenlisten, Tagebücher, Briefe sowie Auszüge aus Büchern/Zeitschriften, Statistiken, Anekdoten, Rezensionen etc. Der schreibende Historiker verstand sich als Archivar, der sich dem Sammeln, der Vollständigkeit und der Authentizität der Materialien verpflichtet fühlte. Als kulturhistorische Quelle besitzen der »Briefwechsel« und die »Staatsanzeigen« bis heute einen hohen Stellenwert.

*Junge Kirche.*

*Halbmonatszeitschrift für reformatorisches Christentum*

Es ist sicher nicht übertrieben, die von Günther Ruprecht 1933 als Mitteilungsblatt der Jungreformatorischen Bewegung gegründete Zeitschrift »Junge Kirche« als wichtigste Publikation auf dem Gebiet der überregionalen kirchlichen Presse unter NS-Herrschaft zu bezeichnen: Die Jungreformatorische Bewegung, zu der sich in Berlin einige Theologen und Pastoren wie Walter Künneth, Hanns Lilje und Martin Niemöller aus Dahlem zusammengeschlossen hatten, lud am 9. Mai 1933 in- und ausländi-

sche Medienvertreter zu einer Pressekonferenz ins Berliner Hotel Adlon. Mit dem dort vorgetragenen »Aufruf zur Sammlung« erregte sie nicht nur einiges Aufsehen, sondern fand auch große Unterstützung in anderen Städten. Gemeinsam wollten die »Jungreformatoren« gegen die nationalsozialistische Glaubensbewegung Deutsche Christen antreten.

Die erste Ausgabe der »Jungen Kirche«, die sich gegen die politische Gleichschaltung der evangelischen Kirche einsetzte, erschien am 21. Juni 1933. Vorangegangen waren fünf mit dem Aufdruck »vertraulich« gekennzeichnete Mitteilungen, diverse Flugblätter und eine Denkschrift. Ebenso wie der Herausgeber Hanns Lilje (1899–1977), bis 1936 Generalsekretär der Deutschen christlichen Studentenvereinigung, verfolgte Ruprecht, der zu den Gründungsmitgliedern der Jungreformatoren Bewegung gehörte, mit der Zeitschrift das Ziel, die evangelische Kirche auf klarem Kurs zu halten und den Kirchenkampf zu dokumentieren.

Im Wissen darum, dass die Aktivitäten der »Bekennenden Kirche« von den Nationalsozialisten aufs Schärfste verurteilt wurden, es seit dem Herbst des Jahres 1933 ein Gründungsverbot für evangelische Zeitschriften gab und Günther Ruprechts Telefon von der Gestapo überwacht wurde, verlegten die Verleger die Halbmonatsschrift »Junge Kirche« 1933 in dem eigens dafür gegründeten Verlag Junge Kirche, Günther Ruprecht.

1938 verlangte das Propagandaministerium, jede Ausgabe müsse mindestens einen »positiven Beitrag« enthalten. Immer wieder wurden einzelne Ausgaben beschlagnahmt. Neben der Redaktionsleitung setzten etliche Verlagsmitarbeiter ihre Freiheit aufs Spiel, damit das Sprachrohr des kirchlichen Widerstands erscheinen konnte. Überliefert ist beispielsweise der wagemutige Einsatz des Vertriebsmitarbeiters Willy Müller: Er wurde durch einen Freund, der im Büro der Gestapo angestellt war, regelmäßig in scheinbar belanglosen privaten Telefonaten durch den Code »Falkenauge kommt« über angesetzte Durchsuchungen informiert, beschleunigte daraufhin den Versand

und erreichte, dass lediglich Restexemplare beschlagnahmt wurden.

Mit der Ausgabe vom 31. Mai 1941, kurz vor dem Angriff auf die Sowjetunion, wurde die »Junge Kirche« (zusammen mit der gesamten kirchlichen Presse in Deutschland), die 1934 rund 34.000, im dritten Kriegsjahr aber nur noch 14.000 Bezieher

## Ein Uhrmacher revolutioniert das Verlagswesen

### *Kurzer Abriss der periodischen Presse im 17. und 18. Jahrhundert*

Die erste periodische Zeitschrift, die »Rohrschacher Monatschrift«, erschien 1597 in der gleichnamigen Bodensee-Gemeinde. 1605 kam in Straßburg die »Relation aller fürnehmen und gedenckwürdigen Historien« heraus, die der Weltverband der Zeitungen zur ersten Zeitung der Welt und damit Deutschland zum Ursprungsland der Zeitung erklärte.

Als 1778 bei V&R der erste Teil von »August Ludwig Schloezer's Briefwechsel, meist historischen und politischen Inhalts« veröffentlicht wurde, war die Pressegeschichte also 180 Jahre jung. Zu dieser Zeit wurden in Deutschland ca. 200 Zeitungen gedruckt, deren Auflagen in der Regel unter 700 Exemplaren lagen. Ein Ausreißer nach oben war das Blatt »Hamburgische Unpartheyische Correspondenten« (30.000 Exemplare). Sämtliche Blätter unterlagen der landesfürstlichen Zensur, weshalb der Erscheinungsort eine

ungleich größere Rolle spielte als heute.

Eine größere Verbreitung konnten Periodika erst im 19. Jahrhundert erreichen: 1812 wurde die Schnellpresse erfunden, 1845 die Rotationsmaschine. Damit waren die Druckmaschinen so schnell, dass sechs Setzer beschäftigt werden mussten, um einen Drucker auszulasten. Erst 1886 wurde die »Linotype« erfunden, eine Maschine, mit der über eine mechanische Tastatur ganze Zeilen gesetzt und gegossen werden konnten. Diese von Ottmar Mergenthaler (1854–1899), einem schwäbischen Uhrmacher, entwickelte Technik revolutionierte die Zeitungs- und Buchproduktion. Ihren Namen erhielt sie, weil der Herausgeber der »New York Tribune«, dem Mergenthaler seine Maschine präsentierte, begeistert ausgerufen haben soll: »A line of types!« – Das Ende des Handsatzes war gekommen.

hatte, eingestellt, um, so heißt es auf S. 322 des letzten Heftes, »Menschen und Material für andere kriegswichtige Zwecke frei zu machen«.

V&R hatte sich trotz seines Engagements für die Bekennende Kirche bei der Reichsschrifttumskammer nicht vollkommen ins Abseits manövriert: Am 12. Juni 1943 wurde der Verlag auf Anweisung der Kammer in die »Liste der zu sichernden Verlage« aufgenommen, die insbesondere solche Verlagshäuser verzeichnete, deren Programm aus Sicht der Nationalsozialisten im Sinn eines Erhalts »deutscher Traditionen und Traditionsfirmen« geschützt werden sollte.

### *Göttinger Predigtmeditationen*

Ein wichtiges Hilfsmittel für den Pfarrdienst und eine Konstante im Programmbereich Theologie sind seit 1946 die »Göttinger Predigtmeditationen« (GPM). Entstanden aus den maschinenschriftlichen Predigthilfen, die der aus Ostpreußen stammende Systematiker Hans Joachim Iwand (1899–1960) nach dem Zweiten Weltkrieg für die geflüchteten ostpreußischen Pfarrer erarbeitete, waren die Texte als Hilfsmittel für diejenigen gedacht, die ohne ihre in der Heimat zurückgelassenen theologischen Bücher auskommen mussten.

Schon nach wenigen Wochen wurde der Verleger Günther Ruprecht auf die Predigthilfen aufmerksam und fragte Iwand, ob er die Meditationen nicht einer größeren Zielgruppe zugänglich machen wolle. Überall in Deutschland waren Bibliotheken in Flammen aufgegangen, Pfarrfamilien ausgebombt worden. Iwand zeigte sich begeistert und bewegte nahezu die gesamte Theologische Fakultät zur Mitarbeit. Als Herausgeber wurde der Praktische Theologe Wolfgang Trillhaas (1903–1995) gewonnen.

Da theologische Zeitschriften von der britischen Militärregierung erst 1949 zugelassen wurden, erschienen die Predigtmeditationen in den ersten drei Jahren als Schriftenreihe mit vierteljährlichem Erscheinungsrhythmus. Markenzeichen der

Reihe war das sorgfältige exegetische Fundament der Texte, die aktuelle und praktische Anstöße lieferten. In der Nachkriegszeit, in denen die Theologieverlage kaum neue Bücher veröffentlichen konnten, obwohl die alt- und neutestamentliche Forschung blühte, waren die Hefte so beliebt, dass nicht einmal die Währungsreform den Absatz verringerte.

Als V&R 1949 eine Lizenz zur Neugründung der »Monatszeitschrift für Pastoraltheologie« erhielt, entschied der Verlag, die GPM in dieses Periodikum zu integrieren, um der Zeitschrift von Anfang an eine möglichst große Leserschaft zu sichern. Parallel dazu waren die GPM weiterhin auch separat zu beziehen.

Fünf Jahre später erweiterte sich der Leserkreis der GPM erneut: Iwand, von Beginn an sehr darum bemüht, jenseits der Grenzen Mitarbeiter zu gewinnen, um möglichst viele unterschiedliche Facetten der Schriftauslegung zusammenzutragen, hatte erreicht, dass die Evangelische Verlagsanstalt (Ost-Berlin) eine DDR-Ausgabe der GPM ins Programm nahm. Die beiden Verlage organisierten einen mit ost- und westdeutschen Theologen besetzten Herausgeberkreis. Die Redaktion erforderte großes Fingerspitzengefühl, und obgleich V&R darum bemüht war, in der Ost-Berliner-Ausgabe »Anstößiges« zu vermeiden, wurden die DDR-Behörden regelmäßig fündig und zensierten. Die Evangelische Verlagsanstalt erreichte mit ihrer unentgeltlich gewährten Lizenz Ausgabe 8.000 zusätzliche Abonnenten.

In den späten 1960er-Jahren erreichten die GPM mit einer Gesamtauflage von 18.000 Exemplaren ihre Blütezeit. Indessen wurden die politischen Spannungen zwischen Ost und West immer stärker. Als Martin Fischer, seit dem Tod von Iwand, 1960, Herausgeber der GPM, 1970 Kirchenamtspräsident der in beiden Gebieten vertretenen, von der DDR aber abgelehnten »Evangelischen Kirche der Union« wurde, war der Bruch unvermeidlich: 1972 erschien nach 18 Jahren die letzte gesamtdeutsche GPM-Ausgabe. In der DDR wurde die Publikation von den »Evangelischen Predigtmeditationen« abgelöst.

Trotz dieser restriktiven Maßnahme konnten die beiden

Medien auch weiterhin Beiträge austauschen und so in Verbindung bleiben. Nach dem Mauerfall war es deshalb nur eine Frage der Zeit, bis die beiden Zeitschriften wieder zusammenwuchsen: 1996 war es so weit, was zeigt, dass die GPM mit ihren aktuell ca. 3.000 Beziehern trotz einiger Konkurrenzunternehmen seit 65 Jahren im Pfarrdienst unentbehrlich sind.



## 5. Vandenhoeck & Ruprecht heute

Unternehmen, die sich über mehrere Generationen bewähren, sind lernende Organisationen, die sich immer wieder häuten, ohne dabei ihre Identität zu verlieren. Veränderungen werden als etwas Positives begriffen, als Voraussetzung dafür, sich über einen längeren Zeitraum in einem sich permanent wandelnden Markt bewähren zu können.

V&R hat sich in den 275 Jahren seines Bestehens mehrfach »gehäutet« – meist in kleinen, aber effektiven Schritten, die von außen häufig unbemerkt blieben. Dazu beigetragen hat auch der Sitz des Verlags, denn ein Standort fernab der Metropolen erleichtert konzentriertes Arbeiten. Mit Gründung der Universität im Jahr 1737 hat sich Göttingen in sehr kurzer Zeit von einem im 18. Jahrhundert noch als »Ackerstädtchen« bezeichneten Ort zur Universitätsstadt gewandelt. Heute wirbt Göttingen mit dem Slogan »Stadt, die Wissen schafft«.

Seit 275 Jahren sind acht Verlegergenerationen, tüchtige Prokuristen und die jetzigen Bereichsleiter aktiv an diesem Prozess beteiligt. Mit seinem Programm trägt der Verlag dazu bei, den Wissenschaftsstandort Göttingen weltweit zu vernetzen.

Im 21. Jahrhundert geht dies in vielerlei Hinsicht leichter als zum Zeitpunkt der Gründung: Seinerzeit wurden Bücher, zu Ballen geschnürt, über die Weltmeere geschickt. Heute ermöglichen moderne Technologien, dass Bücher und Zeitschriftenbeiträge binnen Sekunden auf anderen Kontinenten gelesen werden können.

Trotz aller Veränderung differieren die Themen, die auf den Verlagskonferenzen abgehandelt werden, zu Beginn des 21. Jahrhunderts gar nicht so sehr von denen, über die sich Abraham Vandenhoeck Mitte des 18. Jahrhunderts mit seiner Gattin und Nachfolgerin Anna Vandenhoeck austauschte: Das Gründerpaar hatte sich mit Raubdruckern auseinanderzusetzen; die heutige V&R-Geschäftsführung steht vor dem Problem des Umgangs mit unerlaubt kopierten elektronischen Dokumenten.

Auch hinsichtlich der Qualität gibt es Parallelen: Anna Vandenhoeck und ihr Geschäftsführer Carl (1.) Ruprecht trennten sich 1751 u.a. deshalb von der verlagseigenen Druckerei, weil sie sich, um ihre Setzer auszulasten, oft veranlasst sahen, Bücher in den Verlag zu nehmen, die eigentlich hätten abgelehnt werden müssen. Der Verkauf war also auch ein Beitrag zur Programmqualität und Qualitätssicherung – ebenso wie 2002 die Gründung des Tochterunternehmens V&R unipress.

### 5.1 Die vier Programmsäulen von V&R

V&R hat den u.a. von Reinhilde Ruprecht eingeleiteten Innovationsprozess unter der 2005 berufenen externen Geschäftsführung konsequent fortgeführt: Der Verlag wurde so umstrukturiert, dass vier nahezu umsatzidentische Programmsäulen entstanden sind:

- Theologie und Religion (Programmleitung: Jörg Persch)
- Geisteswissenschaften (Martin Rethmeier)
- Frühe Bildung/Schule/Studium (Ulrike Gießmann-Bindewald)
- Psychologie (Günter Presting)

Seit seiner Gründung gehört V&R zu den führenden deutschsprachigen Verlagen für Theologie und Religionswissenschaft. Das Programm wird stetig weiterentwickelt – durch die Internationalisierung der Autorenschaft und der Herausgeberteams ebenso wie durch die verstärkte Publikation englischsprachiger Reihen und Zeitschriften wie »Religion, Theology, and Natural Science« (RThN) oder dem »Journal of Ancient Judaism« (JAJ). Im Bereich der Gemeindepraxis ist V&R der Verlag, der die Haupt- und Ehrenamtlichen in den Kirchengemeinden mit praxisbezogener Literatur und Medien für alle Altersgruppen sowie mit Hintergrundinformationen unterstützt. Die Produktformen sind exakt auf die Bedürfnisse in den Gemeinden zugeschnitten und reichen von der gottesdienstlichen Agenda über Fach- und

Sachbücher bis hin zu Kopiervorlagen, Downloadangeboten und Onlineanwendungen.

Geisteswissenschaftler kennen V&R vor allem als Partner für die Fachbereiche Klassische Philologie, Literatur- und Sprachwissenschaft, Philosophie und natürlich für Geschichte. In Kooperation mit dem Göttinger Max-Planck-Institut für Geschichte, der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und anderen wichtigen Einrichtungen haben der ehemalige Verlagsprokurist Arnold Fratzscher und 1970–1995 sein Nachfolger Winfried Hellmann das historische Programm nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebaut. In jüngster Zeit konnte V&R durch die Lizenzausgabe des Standardwerks »Der Große Ploetz« und entsprechenden Derivaten seine Stellung als verlässliche Anlaufstelle für Historiker und historisch Interessierte festigen. Hatte sich V&R traditionell vor allem in der Neuzeit profiliert, so möchte der Verlag künftig alle Epochen abdecken und damit zum Vollanbieter historischer Themen werden.

Seine Innovationskraft stellt der Göttinger Verlag innerhalb dieses Segments seit dem Historikertag 2006 mit dem neuen Schwerpunkt »Visual History« unter Beweis. Der Begriff wurde in Deutschland maßgeblich vom Flensburger Historiker Gerhard Paul geprägt, der mit seinen Publikationen, zuletzt dem mehrfach prämierten »Jahrhundert der Bilder« (2008/09), auf die Erkenntnis reagiert, dass die Erinnerung viel stärker von Bildern als von Texten gesteuert wird. Bilder können Geschichte nicht nur reflektieren, sondern sie als Kommunikationsmedien auch beeinflussen. Manche Bilder haben sich derart fest in unser kulturelles Gedächtnis eingepreßt, dass sie für unsere Wahrnehmung der Ereignisse und der Geschichte von zentraler Bedeutung sind.

Im Programmsegment Frühe Bildung/Schule/Studium versteht sich V&R als kompetenter Anbieter für wenige Fächer, der Lehrenden für alle Facetten des Unterrichts vielfältige Unterstützung anbietet. Diese Stringenz ermöglicht es dem Verlag,

sich trotz fortschreitender Konzentration auf dem Schulbuchmarkt neben den großen Verlagen zu behaupten. Das Programm umfasst Unterrichtsmaterialien für Latein, Griechisch, Religion und Ethik – Gebiete, auf denen V&R auch wissenschaftlich profiliert ist. Daneben werden Materialien zu Allgemeinwissen, Lehr- und Lerntechniken sowie zur frühkindlichen Förderung beim Lesen, Rechnen und Englisch Lernen angeboten. Autoren, die Wert auf kompetente Betreuung legen, fühlen sich bei V&R wohl, weil nicht nur »Content« verwaltet wird. Der Verlag sucht vielmehr immer wieder aufs Neue gemeinsam mit dem Autor nach der bestmöglichen Umsetzung der Inhalte und überlegt in einem kontinuierlichen Prozess, welches der verschiedenen möglichen Medien (Buch, Arbeitsblätter als Kopiervorlage, CD, DVD, Download oder Onlineangebot) sich im konkreten Fall zur Verwertung der Inhalte anbietet.

Im Programmbereich Psychologie legt V&R seinen Schwerpunkt auf Fachbücher zu systemischer Therapie und Beratung, Psychoanalyse, Musiktherapie und Coaching, wissenschaftliche Zeitschriften sowie Sachbücher. Bei den Fachbüchern gilt die Maxime, wissenschaftlich fundiertes Wissen aus der Praxis der jeweiligen Autoren für den Arbeitsalltag der Leser aufzubereiten. Auf diese Weise setzt sich der Göttinger Verlag für den Transfer von fachspezifischem Know-how ein. Das im Vergleich zu den Fachbüchern und -zeitschriften schmalere Sachbuchsegment umfasst Ratgeberliteratur für lebensweltlich orientierte Fragestellungen der Entwicklung des Individuums und von Lebensgemeinschaften.

## 5.2 V&R unipress für forschungsnahes Publizieren

Für die besonderen Anforderungen hoch spezialisierter wissenschaftlicher Arbeiten hat V&R 2002 den Osnabrücker Universitätsverlag übernommen, der seither als Verlagstochter unter V&R unipress firmiert. Im Gegensatz zur Mutter V&R steht

V&R unipress allen wissenschaftlichen Disziplinen offen, die Schwerpunkte liegen aber auch hier bei den Geistes-, Kultur- und Gesellschaftswissenschaften. Nach dem Modell des Kooperationsvertrags mit der Universität Osnabrück wurde V&R unipress 2005 zum offiziellen Partner der Universität Bonn (Bonn University Press) und 2006 der Universität Wien (Vienna University Press). V&R unipress kooperiert darüber hinaus mit Forschungsinstituten und unterstützt Wissenschaftsautoren mit professionellen Dienstleistungen bei der Veröffentlichung und Verbreitung ihrer Forschungsergebnisse in gedruckter und digitaler Form, wobei die Marketing- und Vertriebsstrukturen von V&R genutzt werden. Auch Manuskripte und Schriftenreihen, die V&R aufgrund seiner programmatischen Fokussierung nicht mehr angemessen betreuen kann, erhalten oftmals einen Platz im Programm von V&R unipress.

### 5.3 Elektronisches Publizieren bei V&R

V&R gehört zu denjenigen Verlagen, die sich seit den 1990er-Jahren mit dem elektronischen Publizieren auseinandergesetzt haben. Aufgrund der Zurückhaltung in der fachwissenschaftlichen Zielgruppe wurde die Digitalisierung des Programms erst später sichtbar. Im Jubiläumsjahr 2010 sind V&R und V&R unipress längst auf dem Weg, auch digitale Verlage zu werden.

Seit 2007 bietet V&R sämtliche Zeitschriftenaufsätze zum Download an. Die Abonnenten können diesen Service sogar kostenlos nutzen. Diese Zusatzleistung versetzt sie einerseits in die Lage, den kostbaren Platz ihrer Archive anderweitig zu vergeben; andererseits können sie überall auf der Welt und jederzeit auf die Zeitschriftenaufsätze zugreifen.

Parallel dazu werden immer mehr aktuelle Buchtitel und Beiträge aus Herausgeberbänden im V&R-Webshop sowie über Aggregatoren und Vertriebspartner zur Nutzung angeboten. Da die digitale Publikation insbesondere für wissenschaftliche

Literatur und fachspezifische Inhalte ganz neue, umfassendere Nutzungs- und Verbreitungsmöglichkeiten bietet als das traditionelle Buch, hält es V&R ebenso wie viele andere Fachverlage für unabdingbar, diese Möglichkeiten im Verbund mit Autoren, Wissenschaftlern, Bibliotheken, Dienstleistern und Buchhändlern auszuloten.

Bei V&R werden elektronische und gedruckte Titel mit ein und derselben verlegerischen Sorgfalt behandelt. Dies stärkt V&R gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Open-Access-Diskussion, in der viel zu wenig über die qualitätssichernde Funktion von Verlagen nachgedacht wird. Durch den damit angestoßenen Prozess ist der Verlag in der strategisch wichtigen Position, das in 275 Jahren zusammengetragene Wissen auch für künftige Generationen von Lesern und Nutzern zu erschließen.

Für V&R stand schon früh fest, dass sämtliche Novitäten – wenn irgend möglich – auch elektronisch angeboten werden. Diese Unternehmensphilosophie fußt auf der Erkenntnis, dass ohne optimale Präsenz der V&R-Publikationen im World Wide Web auch der Printverlag langsam aber sicher aus dem Blickfeld der Autoren und Kunden verschwände.

Um sich im Internet optimal zu präsentieren, hat V&R rechtzeitig zum Beginn des Jahres 2010 seinen zuletzt 2004 relaunzten Web-Auftritt komplett neu gestaltet und an die veränderten Kundenbedürfnisse angepasst: Neben der Integration von E-Books in den Webshop gehört die Online-Bibliothek für V&R-Kunden zu den Besonderheiten von [www.v-r.de](http://www.v-r.de).

#### 5.4 Motivierte Mitarbeiter

Dem permanenten Wandel, der das Verlagswesen ebenso wie andere Branchen im 21. Jahrhundert stärker prägt als in den zurückliegenden Jahrhunderten, können sich auch zugewandte Verlegerfamilien nur stellen, indem sie ihre Mitarbeiter motivieren, konstruktiv am kontinuierlichen Veränderungsprozess

mitzuwirken. Trotzdem können Umstrukturierungen mit personellen Einschnitten notwendig werden.

Ein solcher Schritt erfolgte bei V&R am 1. Oktober 2007 mit Schließung der verlagseigenen Auslieferung zugunsten der Brockhaus Commission in Kornwestheim. Die Veränderung wurde durch einen vertrieblichen Zusammenschluss mit elf weiteren Verlagen aus dem UTB-Verbund nötig: Seit dem Wechsel von V&R liefert die Brockhaus Commission das komplette Programm der UTB:forum-Verlage aus, was für den Handel große logistische Vorteile hat. Solche Zugeständnisse an den Markt sind auch für Traditionsverlage unumgänglich und stärken sie für die Zukunft.





## 6. Blick nach vorn – V&R-Geschäftsführer Carola Müller und Ulrich Ruprecht im Gespräch mit Maria Ebert

*Was hat sich seit 2005 dadurch verändert, dass die operativen Geschäfte von V&R erstmals in der Verlagsgeschichte jemand führt, der nicht Inhaber ist?*

CM: Der Verlag orientiert sich heute stärker am Markt und versucht für die Marketingkommunikation und die Programmgestaltung die Bedürfnisse der Kunden möglichst genau auszuloten. Dies fällt einer externen Geschäftsführerin wahrscheinlich leichter als Verlegern aus der Inhaberfamilie, die zu vielen Autoren und Projekten eine sehr persönliche und über viele Jahre gewachsene Beziehung haben. Den Prozess, Vertrieb und Werbung gleichberechtigt neben die inhaltliche Programmarbeit zu stellen, haben jedoch schon die beiden Seniorverleger und Reinhilde Ruprecht eingeleitet, indem die Marketingabteilungen seit Beginn der 1990er-Jahre systematisch gestärkt wurden.

*Mit elf Familien-Gesellschaftern ist V&R weiterhin ein klassisches Familienunternehmen. Worin liegen die Vorteile einer solchen Konstruktion?*

CM: 2004 wurde der Gesellschafterkreis von vier auf elf erweitert, die nächste Generation also aktiv einbezogen. Trotzdem ist die Zahl der Gesellschafter immer noch so überschaubar, dass auch ein externer Geschäftsführer zu jedem einen persönlichen Kontakt pflegen kann und einzuschätzen vermag, welche Interessen er mit dem Verlag verfolgt. Es gibt die Chance, auf einer inhaltlichen Ebene über Investitionen zu reden und langfristige Entwicklungen anzustoßen. Dies ist sehr wichtig, weil kurzfristiges Denken im Geschäftsfeld Buch- und Zeitschriftenverlag erfahrungsgemäß nicht sehr aussichtsreich ist.

*Einer im Herbst 2009 veröffentlichten Studie zufolge nutzen bereits 50% der Deutschen das Internet, um sich über Bücher zu informieren. Was bedeutet das für einen Verlag wie V&R?*

UR: In einem Verlag, der wie V&R im Bereich der wissenschaftlichen Publikationen, der Fachinformation und der Lehrwerke engagiert ist, heißt das, dass alles umorganisiert werden muss. Sämtliche Publikationen müssen mit möglichst umfangreichem Material im Web präsentiert werden, und online bestellt werden können. Das haben wir erreicht.

CM: Im nächsten Schritt machen wir jetzt die Produkte selbst elektronisch verfügbar. Wir arbeiten mit einigen Plattformen zusammen, sind aber zu der Erkenntnis gelangt, dass wir die Marke V&R am besten nutzen und stärken können, wenn wir unsere eBooks und eJournals auch auf unserer Internet-Seite anbieten. Derzeit stellen wir neue Mitarbeiter ein, die exakt für diese Aufgaben qualifiziert sind, und bauen unsere komplette interne Datenverwaltung sowie unsere Web-Angebote um.

*Werden sich wissenschaftliche Verlage in zehn Jahren stärker mit Spezialisten für Digitalisierung auseinandersetzen als mit Druckereien?*

UR: Das Geschäft muss sich nicht abkoppeln. Klassische Druckereien wie unsere Schwesterfirma Hubert & Co. können ihr Know-how sowie ihre Kontakte zu Verlagen nutzen und sich zu Digitalisierungsexperten weiterentwickeln. Hubert & Co. hat diesen Schritt gemacht und ein neues Geschäftsfeld besetzt. Verlage nehmen diesen Service gern in Anspruch, weil sie dadurch technischen Aufwand aus dem Arbeitsalltag fernhalten können. Insbesondere konzernunabhängige Verlage sind an dieser Dienstleistung sehr interessiert, weil sie den komplexen Anforderungen des ePublishing-Geschäfts mit seinem hohen Tempo und den entsprechenden technischen Investitionen im eigenen Haus oft gar nicht gewachsen wären.

CM: Aus Sicht der Druckerei ist es strategisch richtig, in diese Richtung zu gehen, weil sich die Kundenbeziehungen dadurch stabilisieren: Eine Druckerei, die sich im Workflow so eng mit Verlagen verzahnt, kann sich wesentlich besser gegen Billiganbieter, Moden und Preisschwankungen abgrenzen.

*Wie kommt es, dass V&R hinsichtlich der systematischen elektronischen Aufbereitung seiner Inhalte derzeit zu den Vorreitern der Buchbranche gehört?*

*CM:* Das Gros unserer Autoren sind Wissenschaftler und hat naturgemäß eine hohe Internetaffinität. Zu unseren wichtigsten Abnehmern gehören Bibliotheken, die aus verschiedenen Gründen – nicht zuletzt auch wegen geringer werdender Etats – immer stärker auf elektronische Publikationen setzen. Wenn sich Autoren- und Abnehmermarkt vollständig geändert haben, ist es klar, dass der Verlag, der zwischen diesen beiden Polen steht, nur überleben kann, wenn er sich ebenfalls mit hoher Geschwindigkeit in Richtung ePublikation entwickelt.

*Erleichtert die hohe Affinität zum Elektronischen Publizieren die Akquisition neuer Autoren?*

*CM:* Diese Hoffnung haben wir. Für wissenschaftliche Verlage geht es im Dialog mit Autoren derzeit sehr stark darum, sich gegenüber der Open-Access-Bewegung zu positionieren und die Vorteile klassischer Verlage gegenüber Selbstverlag und Selfarchiving deutlich zu machen. In dieser Frage geht es um Qualitätssicherung und professionelle Verbreitung von Inhalten. Eine unumstößliche Voraussetzung für die Leistungsfähigkeit eines Wissenschaftsverlags ist es, die besten Autoren eines Fachgebiets zu gewinnen und zu halten sowie mit den renommiertesten Forschungsinstitutionen zu kooperieren. Dafür muss man heute die gesamte Klaviatur auch des elektronischen Publizierens beherrschen.

*UR:* Ein Wissenschaftsverlag wie V&R darf sich gegen Open Access nicht verschließen. Wir haben inzwischen Autoren und Fördergesellschaften, die es zur Bedingung machen, dass der Verlag zusätzlich zum klassischen Geschäft auch Open-Access-Angebote macht.

*V&R gehört zu den Gründungsgesellschaftern von UTB. Welchen Stellenwert hat dieser Zusammenschluss heute für einen Wissenschaftsverlag?*

*CM:* Ich halte diese Vertriebsgemeinschaft für den wichtigsten

Zusammenschluss in der gesamten 275-jährigen Verlagsgeschichte, und wir können den Verlegern, die 1971 den Mut und den Weitblick hatten, sich auf einer solchen Ebene mit ihren besten Mitbewerbern zusammenzutun, gar nicht genug danken. Die derzeit 16 selbstständigen UTB-Verlage haben eine sehr gute Vertrauensbasis und pragmatische Entscheidungsstrukturen.

UR: Leider gibt es immer weniger Verlage, mit denen ein solcher Austausch auf Augenhöhe möglich ist.

CM: Aktuelle Projekte, wie der in enger Kooperation mit Bibliotheken durchgeführte Test zu »UTB-studi-e-book«, wären ohne diese über Jahre eingeübte Zusammenarbeit gar nicht zu realisieren, und auch UTB:forum, ein Instrument, mit dem wir auf den Konzentrationsprozess im Handel reagieren, ist für die beteiligten Verlage von großer vertrieblicher Bedeutung.

*Ist ein Verlag, der 275 Jahre alt ist, besser für einen sich verändernden Markt disponiert als einer, der erst die erste oder zweite Verlegergeneration erlebt?*

UR: V&R ist seit sieben Generationen im Familienbesitz und hat in jeder Generation seines Bestehens sehr viele Veränderungen bewältigt. Dieser Gedanke macht Mut, aber natürlich müssen auch wir als Traditionsunternehmen uns in wirtschaftlich schwierigen Zeiten ebenso wie Newcomer stets aufs Neue behaupten.

*Wo sehen Sie V&R in 25 Jahren, zum 300-jährigen Bestehen?*

CM: Unter den relevanten Publikationsorten für Wissenschaft und zielgruppenorientierte Fachinformation, die den Umstieg vom klassischen Buchverlag geschafft haben und sich munter und zügig weiterentwickeln. Zumindest arbeiten wir zur Zeit genau daran ...

UR: ... und bei der aktuellen Konstellation des Gesellschafterkreises können wir davon ausgehen, dass dieser alles daran setzt, dass V&R mit V&R unipress als unabhängige Unternehmen der Wissenschaft und Forschung verpflichtet bleiben.

## Literaturverzeichnis (Auswahl)

- Jäger, Georg (Hg.): Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Das Kaiserreich 1870–1918, Bd. 1, Teil 1, Frankfurt/M. 2001, Bd. 1, Teil 2, Frankfurt/M. 2003.
- Lösel, Barbara: Die Frau als Persönlichkeit im Buchwesen. Dargestellt am Beispiel der Göttinger Verlegerin Anna Vandenhoeck (1709–1787), Wiesbaden 1991.
- Pfau, Karl Friedrich: Biographisches Lexikon des deutschen Buchhandels der Gegenwart unter Berücksichtigung der hervorragenden Vertreter des Buchgewerbes der alten Zeit und des Auslandes, Leipzig 1890.
- Ruprecht, Arndt: Zur Thematik Nation und Rasse bei V&R 1918–1939, Göttingen 2009 [unveröffentlicht].
- Ruprecht, Günther: Wiederholt beschlagnahmt, 1941 verboten. Erinnerungen eines engagierten Verlegers. Börsenblatt des Deutschen Buchhandels Nr. 24 vom 23. März 1978, S. 515/516.
- Ruprecht, Otto und Rudolf: Chronik des Geschlechts Ruprecht, Göttingen 1932 [als Manuskript gedruckt].
- Ruprecht, Reinhilde: Anna Vandenhoeck. In: Anne Coumire/Deborah Klezmer, Women in World History. A Biographical Encyclopedia, Waterford/USA 1999–2001.
- Ruprecht, Wilhelm: Väter und Söhne. Zwei Jahrhunderte Buchhändler in einer deutschen Universitätsstadt, Göttingen 1935.
- Ruprecht, Wilhelm: Wilhelm Ruprecht und das Haus Vandenhoeck & Ruprecht; in: Der deutsche Buchhandel in Selbstdarstellungen, herausgegeben von Dr. Gerhard Menz, Leipzig, 1925.
- Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen 1735–1985, Göttingen 1985.
- Vierhaus, Rudolf (Hg.): Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung. Aus Anlaß des 250jährigen Bestehens des Verlages Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1985.

## Archive

Deutsche Bibliothek, Historisches Archiv des Börsenvereins in Frankfurt/M.

Vandenhoeck & Ruprecht: Diverse maschinenschriftliche (seltener gedruckte) Aufzeichnungen von Wilhelm, Günther, Arndt, Dietrich und Reinhilde Ruprecht über ihre und ihrer Vorgänger verlegerische Arbeit (gelegentlich auch über ihr Leben) und zu einzelnen Autoren, Mitarbeitern, Büchern, Reihen und Zeitschriften des Verlages sowie zur Thematik Nation und Rasse bei V&R 1914–1945. Alles auf Wunsch zu vertiefender Lektüre beim Verlag verfügbar.



# Göttingen – Geschichte einer Universitätsstadt

V&R



## **Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt**

Herausgegeben von Ernst Böhme, Dietrich Denecke, Helga-Maria Kühn, Rudolf von Thadden, Günter J. Trittel, Rudolf Vierhaus.

Das Standardwerk zur Geschichte Göttingens. Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftler verschiedener Disziplinen beleuchten die Entwicklung Göttingens von den frühesten Anfängen bis zur heutigen Universitäts- und Großstadt.

### **Band 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges**

Herausgegeben von Dietrich Denecke, Helga-Maria Kühn.  
1987. XIV, 762 Seiten mit 139 Abb., Tab., 2 Karten, Leinen  
ISBN 978-3-525-36196-2

### **Band 2: Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Anschluss an Preußen – Der Wiederaufstieg als Universitätsstadt (1648–1866)**

Herausgegeben von Rudolf Vierhaus, Ernst Böhme. 2002. 1136 Seiten mit 143 Abb., 11 Karten, 27 Schaubildern und 32 Tab., Leinen  
ISBN 978-3-525-36197-9

### **Band 3: Von der preußischen Mittelstadt zur südniedersächsischen Großstadt 1866–1989**

Herausgegeben von Rudolf von Thadden, Günter J. Trittel unter Mitwirkung von Marc Dietrich Ohse.  
1999. VIII, 952 Seiten mit 105 Abb. und Tab., Leinen  
ISBN 978-3-525-36198-6

**3 Bände zusammen zum Vorzugspreis:** ISBN 978-3-525-36199-3

# Vandenhoeck & Ruprecht